



Decon 2742.

N ü t z l i c h e  
B e m e r k u n g e n  
f ü r  
G a r t e n = u n d B l u m e n f r e u n d e .

---

G e s a m m l e t

v o n

J o h a n n H e i n r i c h A l b o n i c o ,

Rechts = Consulent und Raths = Syndicus  
zu Döbeln, auch ordentlichen Mitgliede  
der Naturforschenden Gesells-  
schaft Westphalens.

---

A c h t e r H e f t .

---

L e i p z i g ,

bey Gerhard Fleischer, dem Jüngern.

1 7 9 9 .

158

158

158

158

158

158

158

158

158

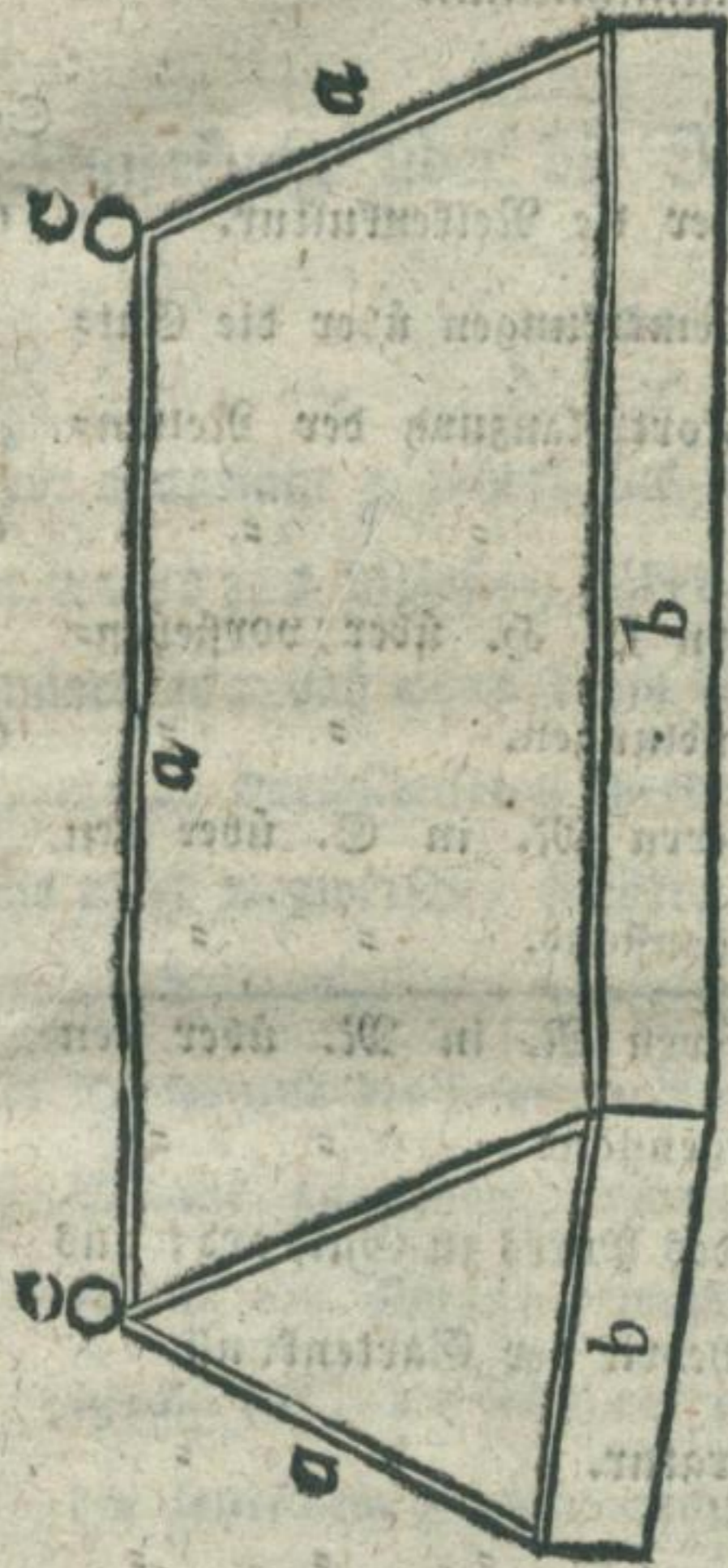
158

158

158

158

Zeichnung der S. 665. bis S. 696. beschriebenen Bewurzelungs-Maschine.



- a. Der Rahmen  $\frac{1}{2}$  Zoll breit zwischen welchen das Glas, mittelst Fenstergleyes eingepaßt und verfüttet wird.
- b. Der Rand oder Fuß des Kastens, 3 Zoll breit, von Eisenblech, der  $2\frac{1}{2}$  Zoll tief in die Erde gedrückt wird.
- c. Zwey eiserne Handhaben, mittelst welcher man den Glaskasten bequem tragen kann.

# I n h a l t.

		Seite
I.	Bemerkung über die Nelkenkultur.	665
II.	Dreijährige Bemerkungen über die Entstehung und Fortpflanzung der Nelkenläuse.	685
III.	Brief des Herrn D. H. über vorstehende zwei Abhandlungen.	693
IV.	Brief des Herrn M. in S. über den nemlichen Gegenstand.	699
V.	Brief des Herrn R. in M. über den nemlichen Gegenstand.	703
VI.	Beschreibung des Parks zu GutsMuths; aus Hirschfelds Theorie der Gartenkunst.	713
VII.	Garten-Litteratur.	745
VIII.	Todesfälle.	752
IX.	Ankündigungen.	753

---

I.

Bemerkung über die Nelken=Cultur \*)



Vor ohngefähr 3 Jahren las ich in des Herrn Superint. Lueders Briefen, über Anlegung eines Blumengartens; daß wenn bey dem Ablegen der Nelkensenker, einige durchschnitten werden sollten, müsse man solche nicht wegwerfen, sondern wie die gewöhnlichen

---

\*) Dieser und der folgende Aufsatz ist mir von einem Manne zugesendet worden, der sich um Erforschung der Natur=Geheimnisse sehr verdient gemacht hat, der aber als ein gebohrner Franzose der teutschen Sprache nicht vollkommen mächtig, daher die Leser manche darinnen vorkommende Sprachfehler übersehen, und nur das Gute der Sache erwägen mögen.

A. d. H.

U u

französischen Senker behandeln, in einen Topf stecken, mit einem Glas bedecken, so daß weder Luft noch Wasser durchdringen könnte, zc. sie wären ihm alle gut fortgekommen.

Die gänzliche Verschließung vor dem Zugang der Luft und des Wassers, so wie die Exposition an der Sonne, besonders nach den ersten 8 Tagen, so er empfiehlt, ohne die mindeste Bemerkung über die physikalische Ursache dieser Behandlung anzugeben, erweckte meine Aufmerksamkeit. Ich machte einen Versuch so bald ich es konnte, und wurde gleich überzeugt, daß nach dem Gesetze der Natur im Betref der Vegetation, die hier zu weitläufig anzuführen wäre, die Sache keinen richtigen Grund hatte: nemlich — die Anziehungskraft der Sonne entwickelt in der Erde die mephitische phlogistische oder brennbare Luft. Sie ziehet es mit Ausdünstungen geschwängert aus der Erde heraus, die Wärme verdünnet es, und erhält es in einer beständigen Bewegung. Sie verwandelt sich, so zu sagen, in einen Thau, so daß die Pflanze und die innern Wände des Glases beständig schwitzen, dieser Thau läuft in Wassertropfen die Wände herunter, und erhält den Erdboden feucht und locker.

“ “



Es ist handgreiflich daß diese Luft von den wässerichen Theilen geschwängert, schwer geworden, mit denselben in die Erde gebracht wird, wo sie frische und neue Feuchtigkeit findet, welche durch das Begießen am Rande des Topfs in die Erde hinein dringt, und durch die Sonne als Ausdünstung wieder in die Höhe gebracht, in einer immerwährenden Circulation erhalten wird, welche der Pflanze eine gleichförmige und homogene Nahrung ertheilt; daraus klar erhellet, daß die gänzliche Beraubung der Luft und des Wassers durch die beynabe hermetische Verschließung des Glases nur scheinbar ist. Die Pflanze aber genießt dadurch auf eine viel vortheilhaftere Art, das was zu ihrer Erhaltung und Wachsthum vorzüglich nöthig ist, nemlich, Licht, Wärme, Feuchtigkeit und Luft.

So handelt die Natur bey der Vegetation im Ganzen, die Felder, die gut gedüngt sind, tragen dadurch vollkommnere Früchte, weil die Sonne die mephitische Ausdünstung des Düngers aus der Erde ziehet, die Pflanzen werden damit eingehüllet und geschwängert und erhalten dadurch eine mehr oder weniger günstige Nahrung, je nachdem die Luft es zuläßt.

Ich vermehrte und extendirte meine Versuche 2 Jahre nach einander, weil es nöthig war, die Qua-

lität der Erde sowohl, als die Quantität des Wassers näher bestimmen zu können, die zu dieser künstlichen Bewurzelung der Nelken und anderer Pflanzen am vortheilhaftesten seyn dürften, und fand:

„Daß eine gute fette, doch lockere Erde, mit bloßen reinen Kuhfladen vermengt, wenn auch diese nur I Jahr alt wäre, die beste sey. Sollte diese nicht zu haben seyn, so kann man auf den Boden des Topfes eine 2 Zoll hohe Sohle von derb getretenen Kuhfladen legen, und mit ordinairer reiner Garten-Erde den Topf füllen. Es ist ein Irrthum zu glauben, daß Holz-Regenwürmer und tausend andere dergleichen Insekten, der Nelkenpflanze schädlich seyn dürften, nur jene, die wir nicht alle genau bestimmen, und so genau kennen wie die Läuse, welche wirklich von der Nelkenpflanze sich nähren, schaden ihnen. Jede Pflanze hat ihre eigenthümlichen Feinde und man kann nicht verkennen, daß die Natur, so unendlich vervielfältigt als sie ist, doch immer uniform in ihren Gesezen und Handlungen bleibt. Das Pferd so wenig als der Seidenwurm wird ein Eichenlaub fressen, oder wird davon umkommen, und eben so wenig werden dem Holzwurm die Nelkenblätter behagen.“

Ausgemacht, daß diese Gattung von Vegetation eine sehr große Befeuchtung erfordert, so, daß wenn die Oberfläche der Erde in dem Innern des Glases gänzlich trocken wird, die Pflanze darunter leidet, und folglich die größte Aufmerksamkeit nöthig ist, dies zu verhüten. Ich habe noch nicht ergründen können, wie eine solche große Consumtion von Feuchtigkeit geschieht, maßen ich im Sommer bey starker und anhaltender Sonnenhitze, die Töpfe sowohl als die Kasten täglich 2mal bey nahe bis zur Ueberschwemmung begossen habe; wahr ist es, daß, als ich nach verfloßnen 4 Wochen die Gläser abnahm, die Erde wie einen Morast und doch sehr locker fand; dieses erweckte in mir die Besorgniß, daß meine Pflanzen, so schrecklich naß erzogen, die Temperatur der freyen Atmosphäre und besonders hier, wo es außerordentlich trocken und kalt ist, nicht würden vertragen können; allein die Erfahrung überzeugte mich ganz von dem Gegentheile, ich verpflanzte meine vollkommen bewurzelten Nelken mit sammt den Klumpen in alle Gattungen von Erdboden, und ließ sie nur etliche Tage im Schatten stehen, daß weder Sonne noch Wind sie stöhren konnte, und nur am 3ten oder 4ten Tage wurden sie erst sehr mäßig begossen. Die erlangte Gewißheit der sichern und

promptesten Bewurzelung der Pflanzen, mit welchen ich so viele Versuche gemacht hatte, bewog mich, meine Methode so viel möglich vollkommener einzurichten. Ich habe bis jetzt mit folgenden wenigen Pflanzen Versuche angestellt, als:

mit Schnittlingen von Nelken,

vollen Laub,

Levkojen,

Manunkelzwiebeln,

kleine Aurikelpflänzchen,

Rosen, und

Jesmin-Zweigen;

ja sogar mit einem kleinen Pflaumenzweige,

Reine Claude genannt,

welche alle vortreflich bewurzelten. \*)

Ich kann mich auf den Herrn Garnison-Cantor Pfeilschmidt berufen, welcher auf meine Vorstellung einige und zwar eben so glückliche Versuche ge-

---

\*) Bey dem Herrn Garnison-Cantor Pfeilschmidt in Dresden, verlorh ein Fremder einen Stängel Jesmin, seltener Sorte, welchen der Herr G. C. nachher unter den Blumen-Stellagen wieder fand.

macht hat; ich werde mich aber hier lediglich, auf die Nelken einschränken. Jeder wahre Gärtner, der mit den Natur-Gesetzen bekannt ist, wird von selbst die Vortheile meiner Methode einsehen, und solche auf die Cultur der Obstbäume mit Nutzen anzuwenden wissen. Folgendes sind die Vortheile, die mit der Bewurzelung der Nelkensenker und Stöcklinge nach meiner Methode unwidersprechlich verbunden sind.

## I.

● Ich kann alle mögliche Zweige von einem Nelkenstock sie mögen hoch oder niedrig stehn, gebrauchen, wenn sie nur 3 Knoten haben und nicht holzig sind; hier muß ich die Bemerkung an die Herren Nelkenliebhaber machen, die mehrentheils zu spät anfangen ihre Nelken abzulegen, und warten bis die Ableger recht kräftig gewachsen sind; solche nach der gewöhnlichen Art abgelegte Senker erfordern noch einmal so viel Zeit zur

---

Er behandelte ihn auf die hier beschriebene Weise, und der Stängel hat Wurzel geschlagen, so daß er nunmehr von demselben mehrere Pflanzen gezogen hat.

N. d. S.

Bewurzelung als die jungen zarten Zweige, weil der Natur gemäß der Mutterstock ihnen nicht so viel Nahrung zufließen lassen kann, als solche schon große Pflanzen erfordern, wenn eine kräftige Circulation der Säfte in ihnen erhalten werden soll, ohne welche keine gute Bewurzelung, und keine gesunde Pflanze zu erhalten ist; um wie viel weniger ist das zu hoffen, wenn 5 und 6 Senker an einem Stock abgelegt werden.

## II.

Ich kann alle Ableger und Senker von einem kranken Stocke, dessen Absterben ich voraussehe, abnehmen und benutzen, welches oft von der größten Wichtigkeit ist, weil gemeiniglich die vorzüglichsten Sorten, auch die kränklichsten und zärtlichsten sind.

## III.

Ich habe nicht zu befürchten, daß (was so oft geschieht) nach abgelegten Senkern der Mutterstock krank wird oder gar eingeht; und dadurch alle Senker verlohren sind, vielweniger habe ich die Verwüstung zu befürchten, welche von den Läusen, bey den zarten Senkern angerichtet wird; dies gilt für die Ableger, die man ganz bequem im Topfe am Stocke absenken kann.

Wenn man aber bedenkt, was vor Senker verlohren gehen, von denen, die man oft im Lande machen muß, weil sie schlecht geschnitten und versenket werden sowohl, als weil die Erde durchs Begießen und durch Guss-Regen ausgespühlet wird, und dadurch die Senker von Erde entblöst, verdorret und unbewurzelt bleiben müssen, ohne den Schaden zu gedenken, den Wind und Sturm unter ihnen anrichten; so wird man bekennen, daß wenigstens die Hälfte, wo nicht zwey Drittheile von den gemachten Senkern verlohren gehen.

#### IV.

Einer der erheblichsten Vortheile aber, welchen meine Bewurzelungs-Methode gewähret, ist, daß jeder Senker auf beiden Seiten der Spalte \*) sehr reichlich

---

\*) Hier wird nicht unschicklich seyn zu bemerken, daß man den Zweig, der Wurzel schlagen soll, mit einem sehr feinen Messer am Ende in 2 völlig gleiche Theile theilet, so daß derselbe 2 Füße bekommt, imgleichen daß man jederzeit, bey dem Abnehmen des Zweiges vom Mutterstocke, die Vorsicht brauchet, solchen mitten in einem Knoten abzuschneiden.

und ziemlich egale Wurzeln bekommt. Dieser Vorzug verschafft der Pflanze eine gleichförmige und nahrungsreiche Circulation der Säfte in dem Stengel, wodurch ein viel geschwinderes und gesunderes Wachstum befördert wird, ihr eine größere Stärke ertheilt, den Winter zu überstehen, und ist auch dadurch viel geschickter, als alle andere Melkensenker, die nur auf einer Seite bewurzelt sind, lange Reisen auszuhalten. Ich kann mit Wahrheit versichern, daß von 32 dergleichen Senkern, die ich im vorigen Jahre ins Winterquartier brachte, kein einziger eingegangen ist, vielmehr war es auf das Deutlichste im Frühjahre zu bemerken, als ich sie in freye Luft brachte, daß sie deren Eindruck am besten aushielten, viel eher als die andern zu spindeln anfangen, und eine viel größere Anzahl von Ablegern und Schnittlingen brachten, so daß ich besonders von 2 Stöcken, von einem 17 und von dem andern 22 Ableger machen konnte. Ich muß aber gestehen, daß bey den mehresten, alle Zweige sehr hoch am Stengel in 2 Abtheilungen eine quer Hand von einander gefessen haben, so daß es unmöglich gewesen wäre, solche nach der gewöhnlichen Art abzulegen; ich glaube, daß die Schnelligkeit des Wachsthumis der Senker Schuld daran seyn dürfte.



V.  
 Durch meine Methode entgeht man nicht selten der Gefahr, die mit der gewöhnlichen Absenkung verbunden ist, nemlich die Gewißheit, daß der Ableger wirklich Wurzel gefaßt hat, maßen durch die Nahrung, die ihnen vom Mutterstock zufließt, sie Kraft genug erhalten, in Blätter zu wachsen, ohne Wurzel gefaßt zu haben, wie dieses jedem Blumisten bekannt seyn muß; bey meiner Methode ist bey mäßiger Witterung und Wartung in 28 Tagen die Pflanze vollkommen stark bewurzelt und ist bey ihr ein untrügliches Wachsthum deutlich zu sehen, so daß einige Senker, die bey der Pflanzung kaum 2 Zoll über die Erde standen, in dieser Zeitfrist über 4 Elle hoch gewachsen waren.

Ich kann nicht unterlassen, hier noch eine Bemerkung zu machen, nemlich, daß der Vortheil, den diese Gattung von Senkern, durch den Abgang des Mutterstocksafts verlieren, reichlich durch die kraftvolle und gleiche Nahrung, die sie von der mephitischen Luft erhalten, ersetzt wird; dahero muß man keinen Vergleich mit denen sogenannten französischen Senkern, die in der freyen Luft erzogen, dann und wann Wurzel bekommen, und ohnstreitig immer Schwächlinge

bleiben, machen. Der Apparat zu meiner Bewurzelungs-Methode ist weder schwer zu bewerkstelligen, noch so kostspielig, daß ein Nelken-Freund davon abgeschreckt werden könnte. Ich werde suchen so deutlich als möglich zu seyn, auch diese Deutlichkeit durch nachfolgende Zeichnung zu vermehren.

Beym ersten Anblick wird ein Blumist, der einen ausgebreiteten großen Verkehr mit Nelken hat, denken, daß es nicht möglich sey, eine große Anzahl von Senkern nach dieser Methode zu erziehen; ihm diese Furcht zu benehmen, kann ich meine heurige Erfahrung als untrüglichen Beweis anführen. Ich habe mit 4 Kasten, und ohngefähr 30 Stück Gläsern oder Krügen an 1000 Stück Senker gesund erzogen und verpflanzt, und habe doch im Frühjahr das Unglück gehabt, durch einen widrigen Zufall mehr als 100 Stück zu verlieren. Man kann von Ausgangs Aprils bis Anfangs oder Mitte Septembris jeden Kasten und jedes Glas wenigstens 4mal mit neuen Senkern bepflanzen, folglich giebt jeder Kasten a 50 Stück Senker gerechnet, in der Jahrzeit 200 Senker und jedes Glas, das ich bloß zur Reserve und zu den seltenen Sorten, denen man eine größere Aufmerksamkeit widmen will, ge-

brauche, enthält wenigstens 3 Pflanzen; mithin 12 Stück den Sommer hindurch. Diese Gläser setze ich immer auf Blumentöpfe; die Pflanzen dürfen nur 2 Zoll von einander zu stehen kommen, daraus kann sich ein jeder Blumist leicht die Berechnung machen, wie viel Kasten er braucht, zu der Zahl Senker, die er zu erziehen wünscht.

Man wird sich sehr wundern, daß ich die erste Pflanzung auf den Ausgang Aprils festgesetzt habe. — Ja ich wiederhole es und versichere, daß ich schon am 30 April p. a. aus einer geringen Anzahl von etwa 250 Nelkenstöcken, die ich überwintert hatte, über 50 Zweige gepflanzt habe, und solche glücklich fortgekommen sind, ich berufe mich auf das Zeugniß des Herrn Garnison-Cantor Pfeilschmidts, dem ich am 27. May einen Topf mit sammt dem Glase gut verwahret und versiegelt zuschickte, darinne ich am 27. April zwey Senker von Fausta und Flink gesetzt hatte, welche, ohnerachtet eines sehr widrigen Zufalls, der sich mit dem Topfe zugetragen hatte, vortreflich bewurzelt waren; und wie mir Herr Pfeilschmidt meldete, so hat die eine bald darauf Senker angesetzt, ja manche Senker, die ich in dieser Jahreszeit ge-

pflanzt habe, kamen im July zur Blüthe und brachten Senker. Es läßt sich daraus ersehen, daß ein Blumist, der vielleicht 1000 Nelkenstöcke überwintert, leicht ein paar hundert Zweige, gleich aus dem Winterquartiere von den Pflanzen abnehmen kann, um damit 4 Kästen zu besetzen. — Ich habe zwar oben von einer Zeichnung geredet, welche hierbey zu sehen ist, kann aber nicht verschweigen, daß ich nach der Hälfte dieses Sommers meine Methode sehr verändert, verbessert und simplificirt habe, so daß man die Erdkasten völlig entbehren kann, und sich bloß der gläsernen auf dem blanken Erdboden bedient; \*) mich nöthigt jedoch die un-

---

\*) Von welchem Glas- Behältniß oder Glasdocke nachfolgende Zeichnung eine vollkommene Idee giebt, und wird solche über die ins freye Land gepflanzten Zweige gesetzt, und 1  $\frac{1}{2}$  Zoll tief wenigstens, in die Erde gedrückt. Der Herr Verfasser dieser Abhandlung hatte anfänglich eine besondere Art Kästen erfunden, die mit Erde angefüllt, und sodann ebenfalls bedeckt wurden, er bedient sich derselben, weil er unter einem kältern Himmelsstriche wohnet noch gegenwärtig, und ich erbiete mich, denen, welchen ihr Garten den Gebrauch des

günstige Lage meines Gartens, mich der Erdkästen zu bedienen, um die Sonne besser benutzen zu können, weil ich sie hin und her transportiren kann.

Hier folgt die Explication der Zeichnung, so gut als ich sie geben kann.

a.) Ein Rahmen von ziemlich starken eisernen Blech von beliebiger Größe nach der Form und Figur Litt. A. dessen oberste Ränder höchstens etwas über  $\frac{1}{2}$  Zoll breit seyn dürften, werden mit einem Falz um und um versehen, damit die Glasscheiben darinnen feste bleiben, die Stelle dieses Falzes aber zu vertreten, weil nicht jeder Schmidt oder Schlosser geschickt dazu seyn dürfte, rathe ich, die Glasscheiben an den eisernen Rand durch ordinaires Fensterbley zu befestigen. — Diese aber durch eine gewöhnliche Wassertütte, die aus Leinöl, Firniß, und Kreide, Ocker oder rother Erde zubereitet wird, 2 — 3mal recht dick anzustreichen; nur muß

---

freyen Landes nicht erlaubt, die Zeichnung und Beschreibung dieser Erd-Kästen zu verschaffen, wenn sie postfrey sich an mich wenden werden.

A. d. S.

man jeden Anstrich recht trocken werden lassen, dadurch wird aller Zugang von Luft und Wasser versperret.

Unten muß dieser gläserne Deckel einen  $2\frac{1}{2}$  bis 3 Zoll hohen eisernen Rand haben, welcher  $1\frac{1}{2}$  bis 2 Zoll in die Erde kommen muß. Damit das Eisen vor dem Rost ganz gesichert wird, muß es 2- oder 3mal mit oben erwähneter Kütte oder mit andrer beliebiger Oelfarbe dick angestrichen werden; ich habe solche den ganzen Sommer in der Erde und Masse gehabt, ohne daß sie im geringsten gelitten haben; ich habe diese Figur der Quadrat-Form vorgezogen, weil die Sonne eine größere Action auf die Glasscheiben hat, und weil bey dem Regenwetter kein Wasser auf dem Deckel sich verhalten kann.

b.) Man bereitet sich eine Nabatte, welche die gehörige Breite haben muß und tritt die Erde leicht an, denn einmal vor allemal gesagt, die Senker müssen sehr fest in die Erde zu stehen kommen, und bis an die Krone der Blätter tief verpflanzt seyn.

c.) Mit dem gläsernen Deckel wird auf der Erde der Raum angedrückt, der bepflanzt werden soll; die  
Erde

Erde darf nicht sehr feuchte seyn, wenn man sie bepflanzen will. Wenn die Pflanzung geschehen ist, müssen die Pflanzen 2-3mal nach einander reichlich begossen werden, und alsdann genau visitiret, damit die, so nicht veste stehen, angedrückt werden. Nun wird der Glaskasten darauf gesetzt, und so tief als möglich, doch nicht über den eisernen Rand, in die Erde hineingedrückt.

d.) Nun muß mit großer Sorgfalt die Erde um und um beynah bis am Rande der Glasscheibe mit einem leichten Handspaten angeschlagen, und eine Art von Graben wenigstens 2 Zoll tief und 3 Zoll breit um den ganzen Glaskasten herum gezogen werden. So ein Glaskasten stellt ein verschanztes Zelt vor, das mit einem Graben versehen ist. In diesen Graben wird durch die Schnauze der Gießkanne Wasser gegossen, bis der Graben beynah voll wird, und dies im Sommer, bey warmen trocknen Wetter täglich zweymal, ohne zu befürchten, daß dieser Guss, während daß die Sonne auf den Kasten scheint, der Pflanze nachtheilig werden dürfte.

e.) In den ersten 8, 10 bis 14 Tagen müssen diese Kasten durch eine schickliche Bedeckung vor dem hefti-

gen Eindruck der Sonne in den Mittagsstunden beschützt werden, nach dieser Zeit aber Tag und Nacht unbedeckt gelassen, weil das Wasser, wenn es nicht ein abscheulicher Gussregen seyn sollte, niemals Schaden kann. Zu dieser Bedeckung bediene ich mich leichter breiterer Kasten, die geräumig über die gläsernen Rahmen passen; über die Töpfe aber gebrauche ich kleinere Töpfe, die darzu am geschicktesten sind. \*)

f.) Unter diesen Kasten oder Gläsern zwischen den Pflanzen wächst mit einer besondern Schnelligkeit allerley Unkraut, welches die größte Höhe erreicht, und sehr große Blätter trägt; — ich habe aber nicht bemerkt, daß es dem Wachsthum der Pflanzen hinderlich wäre, habe aber die traurige Erfahrung gemacht, daß man nicht Behutsamkeit genug bey dem Verpflanzen anwenden kann, weil die starke, lange Wurzel des Unkrauts mit den Wurzeln der Nelkenpflanze verwickelt wird, so daß mir es schon oft passiert ist, daß ich die Nelkenwurzel mit weggerißen habe.

---

Man kann solche auch mit Wachsteinwand decken.



g) Ich habe schon oben berührt, daß man bey dem Verpflanzen der bewurzelten Senker suchen soll, den ganzen Klumpen mit zu nehmen. Ich bediene mich dazu eines großen ordinären Taschenmessers und schneide lauter Vierecke, wie auch die Oberfläche dieser Vierecke weg, so immer grün, modericht und moosig ist, säubere es von allem Unkraut, und pflanze es in ziemlich trockene Erde; der Klumpen ist so naß, daß die Pflanze hinlängliche Feuchtigkeit erhält, um etliche Tage ohne begossen zu werden bleiben zu können, nur muß sie ruhig, vor Sonne und Stürmen gesichert, 8 Tage im Schatten stehen.

h.) Durch die Pflanzung im freyen Lande hat man zwar 2 Vortheile, der eine, daß man den Erdkasten nicht braucht, der zweyte, daß nicht leicht zu befürchten ist, zu viel zu begießen; dagegen läuft man Gefahr zu wenig zu begießen. Die Pflanzen bekommen auch die Sonnenstrahlen und das Licht nur auf einer Seite. — Noch eins muß ich bemerken, nemlich: daß man so kleine Nummer-Hölzer als möglich zur Bezeichnung der Pflanzen gebrauchen muß; um einen zu großen Schatten zu vermindern. Uebrigens habe ich in Ansehung der Zeit, die zur Bewurzelung erforderlich ist,

keinen Unterschied gefunden; in 4 Wochen waren die im Kasten, so wie die im Lande gepflanzten vortreflich gewurzelt. Es hat sich aber nicht selten zugetragen, daß Nelken, die ich in Töpfe gepflanzt hatte, nach 18 bis 20 Tagen, so von Unkraut verwickelt und bedeckt gewesen, daß ich es gewagt, das Glas abzunehmen, und es so viel möglich von dem Unkraut zu reinigen, ich fand diese Nelken mehrentheils so gewachsen, daß ich an deren Bewurzelung nicht zweifeln konnte, nahm sie aus dem Topfe heraus, und sah mit großem Vergnügen, daß sie einen Klump Wurzeln, wie eine welsche Nuß groß bekommen hatten; dies sind aber Ausnahmen, nach welchen der Blumist sich nicht zu richten hat.

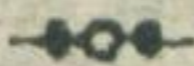
1.) Wenn ich Pflanzen finde, die nicht vollkommen bewurzelt sind, pflanze ich sie wieder in den neuen Kasten mit andern Senfern, und gedeihen vortreflich. Man wird aber die größte Behutsamkeit gebrauchen, wenn man einen Kasten oder Topf aufdecken will, um eine etwan zu hochgewachsene, oder vom Unkraut so sehr umgebene Pflanze, zu reinigen, weil wenn diese vom jähligen Eindruck der kalten Luft betroffen werden, da sie noch nicht oder nur schwach bewurzelt sind,

sie ohne Rettung verloren seyn würden. Eine zurückgetretene Transpiration hat viele tausend Menschen, so wie jene Melkensenker getödtet. — Die große Natur ist in sich überall und immer gleich.

M. U.

## II.

Dreijährige Bemerkungen über die Entstehung und Fortpflanzung der Melken-Läuse.



Um kurz zu seyn, werde ich nur Thatsachen erzählen.

I.) Ausgemacht, daß keine Melkenlaus an einem Melkenstock zu finden, wo keine kleine Spinne in dem Umkreis von  $\frac{1}{2}$  Elle zu sehen ist; ich habe sogar bemerkt, daß diese kleinen Insekten, wenn sie ein paarmal verstöhrt worden, sich sehr künstlich zu verbergen suchen; gewöhnlich spinnen sie alsdann ihr Gewebe ganz unten zwischen den Stengel der Pflanze und den Stengel wo sie angebunden ist, besonders an die Pflanzen,

die viele Keime und Ableger ansehen. Wenn man ihr das Gewebe zerrissen hat, so wird man sie in denen kleinen Zuglöchern der Töpfe, am Boden des Topfs, wenn er etwas defect ist, und sehr oft unter den Latzen, worauf der Topf stehet, finden.

2.) Diese Spinne theilt sich in 3 = 4 Gattungen; eine jede ist von einer andern Farbe. Sie kommt am öftern bey schönen Sonnentagen und besonders, wenn der Wind aus Morgen kommt, so daß ich beynabe glauben muß, daß sie von der Luft hergeweht, und von der Luft nach entstandener Begattung und erfolgter Generation weiter gebracht wird.

3.) Diese Spinnen nähren sich schlechterdings von kleinen Insekten, so wie alle Spinnen, und schaden der Nelkenpflanze nicht im mindesten. Meine Erfahrungen darüber sind untrüglich; ich habe in ihren Spinnengeweben, mit den Augen und noch deutlicher durch Vergrößerungs-Gläser immer kleine Flügel und andere Ueberbleibsel von Insekten, die sie verzehrt hatten, gesehen. Der größte Beweis ist aber, daß diese Spinnen aus Mangel an Nahrung umkommen müssen, sobald ihre Gewebe 3mal nacheinander vernichtet wer-

den. Bekanntlich hat jede Spinne ein Knäulchen von einem fettigen harzigen Wesen, das nur zu 3 Geweben hinlänglich ist, wenn dieses Gewebe dreyimal vernichtet wird, so verkriecht sich die Spinne, wie sie kann, kommt eine Zeit darauf halb verzehrt wieder zum Vorschein, versucht sich zum viertenmal einzuspinnen, welches ihr nur selten gelingt, und geht drauf.

4.) Ich habe viele hundertmal diese Spinnen auf Legung ihrer Eyer ertappt, welches auf folgende Art geschieht: Sie klebt an der Spitze eines der neuesten vorgekeimten Senker-Blättchens einen einfachen sehr subtilen Faden, worauf sie in der größten Geschwindigkeit kommt, und 5. 6 bis 8 kleine Eyerchen in eine Reihe legt, mehrentheils auf die unterste Seite des Blatts; diese Eyer haben im Anfange keine runde Form, sondern gleichen vielmehr einem flachen Pünktchen von durchsichtiger Gallert, sobald die Spinne diese Eyer hingelegt hat, verkriecht sie sich etliche Minuten, kommt wieder und legt eine 2te Reihe neben die ersten, welches sie so lange wiederholt, bis das Blatt von Eyern ganz bedeckt ist; dazu braucht sie nicht mehr Zeit als zwey Stunden.

Diese Eyer erreichen in 24 Stunden nicht allein eine vollkommene Entwicklung, sondern einen wahren

Wachsthum und einen solchen Grad von Gefräßigkeit, daß sie sich auf mehreren Blättern ausgebreitet haben und dessen ganzen Mark und Saft ausgezehrt.

Um die völlige Verwandlung und Auswanderung zu ergründen, habe ich manchen Nelkenstock aufgeopfert, ohne meine Absicht ganz zu erreichen, welches mir aber doch auf eine andere Art gelungen ist, wie ich in der Folge erzählen werde. Das was ich an der Pflanze aber bemerkt habe, ist, daß die vollkommen erwachsenen Läuse, die immer die Farbe ihrer Mutter hatten, in der größten Geschwindigkeit verschwanden, vermuthlich in der Nacht, denn sonst hätte ich es einmal bey Tage bemerken müssen. Daß die erwachsenen Läuse sich mit stärkern Blättern an dem Stengel ihre Nahrung suchten, und daß ihre Vermehrung so lange dauert, als die Pflanze durch neue Keime sie ernähren thut; so bald aber die Pflanze zu verdörren anfing, so waren keine Läuse mehr darauf zu sehen.

5.) Eine Spinne geht nicht von einem Topf zum andern, die Spinne, die einmal gestöhrt worden ist, läßt sich nicht davon abschrecken, sondern in wenigen Minuten spinnt sie sich wieder einen Faden, und wo

möglich an dem nehmlichen Blatt. Wird sie zum drit-  
tenmale verjagt, so kann man immer den Topf in  
Augenschein behalten, weil sicherlich in einem Vormit-  
tage bey Sonnenschein mehrere in der Luft schwebende  
Spinnen sich darauf setzen würden. Ich habe die siche-  
re Beobachtung gemacht, daß sie einige Nelken-Far-  
ben ganz verschont lassen.

6.) Wahr ist es, daß man vergeblich durch eine ge-  
künstelte Begießung sich von diesen Insekten zu be-  
freyen suchen würde; weil die Luft zu sehr damit erfül-  
let ist, das augenblicklich die Pflanze von denenselben  
aufs neue besucht würde.

7.) Es ist unleugbar, daß die hochgestellten Töpfe,  
mehr als die niedrigen davon zu leiden haben. — Hier  
folgen zwey merkwürdige Beobachtungen, die ich zu  
Ausgang Juny p. a. Gelegenheit hatte zu machen,  
und zu ergründen.

A. „Ich hatte 2 Töpfe jeden mit 4 Pflanzen von  
„der Kürbsbirne bepflanzt, sie standen auf einem Bret  
„an einem sonnenreichen Ort, nah an den Stacheln  
„meines Gartens. Als ich früh in Garten kam, sah

„ich einen Spinnenfaden, ohngefehr 5 Ellen lang, des-  
 „sen Mittelpunkt eine der zärtesten Blätter von der  
 „Kürbsbirnenpflanze berührte; das eine Ende des Fa-  
 „dens klebte an der breiteren Einfassung der Mabatte,  
 „der andere aber in einer schrägen Richtung an der  
 „Spitze eines der Stacheln. An diesem einzelnen  
 „dünnen Faden hingen viele tausend rothe Läuse, in  
 „ihrer Eyer-Gestalt, ich rief meinen Gärtner und  
 „zeigte es ihm, allein dieser versicherte mich, daß er  
 „schon zweymal die Spinnewebe weggekehrt hätte. Als  
 „ich selbst es zum drittenmale zerstörte, wurde ich einer  
 „rothen Spinne gewahr, konnte sie aber nicht erlangen,  
 „und begnügte mich, die Töpfe etliche Ellen weiter auf  
 „das nemliche Bret zu stellen. Einige Stunden darauf  
 „geschah die nemliche Erscheinung, so daß ich mich  
 „überzeugen konnte, daß mehrere dergleichen Spinnen  
 „zugegen seyn müßten, welches mir von dem Gärtner  
 „versichert wurde, der mehrere gesehen haben wollte;  
 „weil, ohnerachtet daß er es 2 oder 3mal ganz wegge-  
 „kehrt hatte, ich selbst an 2 Spinnenfaden viele tau-  
 „send dergleichen Eyerchen, die sich alle bewegten, sah,  
 „und nur durch die größte Aufmerksamkeit und durch  
 „Wegsetzen der 2 Töpfe, konnte ich die Pflanzen er-  
 „halten.



B. „In einer kleinen Entfernung von dem Stand-  
 „orte dieser 2 Töpfe an einer Jasminlaube fanden sich  
 „ein paar Tage darnach diese nemlichen rothen Läuse,  
 „nicht allein auf den zartesten Jasminblättern, son-  
 „dern alle Falten von einem leinwandenen Handtuch,  
 „das inwendig in der Laube in der Ecke an einem Na-  
 „gel hieng, waren von diesen Läusen bedeckt. Ich muß  
 „hier bemerken, daß die Jasmin-Blätter auch inwen-  
 „dig in der Laube durch die Latten durchgekrochen. Als  
 „mein Gärtner mir diese Bescherung zeigte, befahl  
 „ich auf das schärfste, das Tuch unberührt zu lassen,  
 „und durch fleißige behutsame Visitirung zu sehen,  
 „was aus diesen Eiern werden würde, und mir davon  
 „gleich Nachricht zu ertheilen. Am 2ten Tage als die  
 „Sonne einige Stunden die Laube und das Tuch er-  
 „wärmt hatte, rufte mich mein Gärtner und zeigte  
 „mir dieses große Tuch, wo die rothen Eierchen alle  
 „sich in vollkommene rothe Spinnen verwandelt hat-  
 „ten. — Es müssen mehrere Millionen darauf gewesen  
 „seyn; um sie los zu werden, ließ ich durch den Gärt-  
 „ner das Tuch in einer sehr nahen Cisterne so lange  
 „auspühlen, bis sie alle getödtet waren.

Ich glaube, daß diese Beobachtungen hinlänglich  
 seyn, den Gärtner zu leiten, wenn es auch mehrerer

und genauerer Untersuchungen bedarf, um diese Sache auf das unwidersprechlichste zu erweisen.

Ich habe in diesen letztern 3 Jahren, besonders aber in diesem, wo die kleinen Spinnen auf den Stellagen sowohl als auf dem Lande sich außerordentlich häufig zeigten, mich dadurch gänzlich befreyt, daß ich mit langhärigten dünnen Borstwischen und Borstbesen vorzüglich in den Vormittags- und Mittagsstunden fleißig die Spinnewebe abkehren ließ. Dieses erfordert nicht so viel Zeit, als man wohl glauben könnte; ich habe in  $\frac{1}{4}$  Stunde 8 Stellagen bequem von oben bis unten und zwischen den Töpfen reinigen können; denn es ist genug, daß man die Spinnewebe stößt, dadurch wird der Spinne ohnmöglich gemacht Eyer zu legen und sich einzuspinnen; freylich muß man dabey täglich einmal eine genaue Visitation halten, und mit dem Borstwisch zwischen dem Stengel der Pflanze und dem Stock die etwa sich findende Spinnewebe weggewischt werden. Bey diesem Verfahren, wenn auch hie und da Eyer gelegt worden wären, müssen sie, der Mutterpflege beraubt, umkommen. — Ich wiederhole es, diese Bemühung erfordert bey weitem nicht so viel Zeit, als man anwenden muß, um einige angesteckte

Köpfe zu reinigen; und wird reichlich durch die gesunde Erhaltung der Pflanzen belohnt.

Wenn diese meine Erfahrungen, von meinen Neulken-Freunden, für die ich es niedergeschrieben habe, werden untersucht worden seyn; so bitte auch Dieselben mir ihre darüber argestellte Beobachtungen mitzutheilen, ich bin überzeugt, daß sie selbige gegründet finden werden.

M. A.

III.

Brief des Herrn D. H. über vorstehende  
zwey Abhandlungen. \*)

P. P.

Mit gehorsamstem Danke sende ich Ihnen hierbey die communicirten Aufsätze zurück; ich erkenne an des

\*) Sowohl der Herr Verfasser vorstehender beyden  
Abhandlungen, als auch der Herr Verfasser dieses

ren Mittheilung Ihre freundschaftliche Güte, allein, ohne die fehlende Zeichnung ist mir doch noch manches von dem Bau des Glaskastens dunkel, daher ich, wenn Sie selbige erhalten, um deren Communication auf einen einzigen Posttag bitte.

Die Erfindung oder vielmehr Vervollkommenung der alten Erfindung ist mir außerordentlich lieb, und soll mir künftigen Sommer sehr nutzbar werden. Ich habe dies Jahr von Pf. lauter doppelt bewurzelte und viel stärkere Senker als sonst erhalten, worüber ich nun ins Klare komme. — Die Theorie des Herrn M. A. über die Vegetation, und seine Ideen über die mesphitischen nahmhafsten Dünste, scheint mir aber nicht die richtigste, wenigstens nicht den neuern Principien der Chemie gemäß zu seyn. Der Mist wirkt durch Attraction der Luft-Salze, und des Sauerstoffs aus der

---

Briefes werden es verzeihn, daß ich hiervon öffentlichen Gebrauch mache, da es lediglich in der Absicht geschieht, um über diese Materien, die noch in so manches Dunkel gehüllt sind, mehreres Licht zu verbreiten,

A. d. S.

Luft, und erhält die Erde luftvoll, um diese Stoffe, und die Feuchtigkeit circulationsfähig zu machen. Die Luft dichtverschlossener Glaskasten würkt, meiner wenigen physischen Einsichten gemäß, bloß dadurch so wunderbar mächtig auf das Wachsthum, weil sie durch Verhütung der Verdunstung der theils schon in der Pflanze, theils in der Erde enthaltenen Feuchtigkeiten, eine ununterbrochene Circulation derselben unterhalten, und dadurch die plastische Kraft der Natur, aus jedem Auge, aus jedem Keime, eine neue selbstständige Pflanze zu erzeugen begünstigen: ich glaube also in den Erdkassen ist der Mist unnöthig, in der lockersten Erde, schon im bloßen Sande werden sich die Schnittlinge bewurzeln, wenn sie vor Verdunstung verwahrt und warm gehalten werden. Man findet ja häufig, wenn man in warmer Bitterung einen lange eingepackt gewesenen Senker-Transport in Moos bekommt, daß sich eine Menge neue weiße Würzelchen aus den Wurzel-Klumpchen der Senker in dem lockern feuchten Moose erzeugt haben. — Doch alle dem sey wie ihm wolle, die Praxis dieser Senker-Erzeugungs-Lehre ist vortreflich, und der Herr M. A. wird sich Ruhm und Ehre, und Dank bey allen Pflanzen-Liebhabern erwerben, wenn ers gehörig bekannt macht. —

Ich bin hier so nahe an Glashütten, und denke mir ohne Eisen und Kütte große flache Glas-Glocken, über kleine Erd-Kästen machen zu lassen, erst werde ich aber doch die Zeichnung abwarten.

Auch das Unkraut denke ich zu vermeiden, indem ich vor der Bepflanzung dieser Erdkästen, solche 1 bis 2 Wochen behandeln werde, als wären sie schon bepflanzt, wodurch aller Unkraut-Saamen zum Aufgehen gebracht, und dann ausgerauft werden muß, ohne Mist wird ohnehin nicht so viel Unkraut wachsen.

Die Abhandlung über Erzeugung der Mehlen-Läuse ist ganz wider alle Naturhistorische Kenntniß und Beobachtung des Insekts der Blattlaus. Ich habe die mühsamsten Versuche durch stetes Absondern der eben erzeugten kleinen Läuse angestellt, und gefunden, daß dieses Thier lebendige Junge gebährt, 6 bis 8 in einer Stunde und daß das Ur-Mütterchen auf 5 bis 6 Generationen hinaus schon befruchtet sey; denn die kleinste eben geheckte Laus, abgesondert in ein Gläschen gesteckt, heckt binnen zwey Stunden schon wieder, und deren Kinder ebenfalls; einige darunter, die zur größern Vollkommenheit kommen, bekommen Flügel,  
sind

sind wahrscheinlich theils Männchen theils Saamen- oder Eyer-legende Mütter, und ihre größten Feinde sind, außer dem besonders davon lebenden Blattlaus-Fresser, einer grünen Made, woraus eine schöne Fliegen-Art wird, die Spinnen, in deren Netzen man täglich dergleichen fliegende Blattläuse ausgefaugt und ermordet findet; die Spinne hingegen ist, ihrem Bau, Lebensart und Vermehrung nach, ganz entgegen gesetzter Art, sie lebt bloß als Raubthier von andern Insekten, und ich habe gestiftlich im vergangenen Frühjahre die in dichten Klumpen beysammen sitzenden von der Sonne ausgebrüteten Spinnen-Eyer, die bey hunderten beysammen sitzen, aufgesucht, über die Nestenstellagen verbreitet, und in ihren tausendfach vervielfältigten Netzen ausgefaugte Blattlaus-Bälge gefunden, doch aber sind sie bey aller ihrer Gefräßigkeit nicht im Stande das Heer der Blattläuse zu vertilgen; denn diese vermehren sich zu schnell; aber das will ich dem Herrn N. A. eher glauben, daß vielleicht die Milben-Spinne, die unsere Lieblinge, fast eben so grausam ruinirt, wie die Blattlaus, von einer größern Spinnen-Art entstehen könnte. Wenn ich aber auch, ob ich gleich alle Systeme der Naturgeschichte auf meiner Seite habe, unrecht hätte, diese beyden

Arten von Geschöpfen so zu separiren, so kann doch das Abkehren der Spinnen dieser Plage wenig Abbruch thun, weil solches das unwiderrufflich Wahre, daß die Blattlaus lebendige Junge heckt, nicht verhindert; denn bloß darinnen besteht ihre fast unvertilgbare Vermehrungskraft.

Ein guter Freund von mir, der eine entseßliche Aversion vor Spinnen und ihrem Gewebe hat, die so weit geht, daß als ich ihm durchs Microscop bewies, daß der weiße Rost, von der Milben-Spinne herrühre, er fast keine Nelke mehr, so kränklich aussah, anrühren wollte, kehrt täglich an seinen Stellagen, und verfolgt die kleinste Spinne, und dennoch hat er fast alle seine Nelken durch die Blatt-Läuse eingebüßt, u. s. w.



## IV.

Brief des Herrn M. in S. über den  
nehmlichen Gegenstand.

P. P.

Hochgeehrtester Herr!

Es ic. danke ich für die Communication der zwey  
Abhandlungen, über Behandlung der Nelkensenker,  
und über die Nelkenläuse ergebenst. Durch die erste  
hat sich der Erfinder ohne Zweifel, alle Blumenfreun-  
de verbindlich gemacht, und ich habe nicht gesäumt,  
gleich nach Eingang Ihres geehrten Schreibens, mit  
denen in möglichster Eil gefertigten Kasten die ersten  
Versuche zu machen, wovon Ihnen das Resultat be-  
kannt zu machen, Sie mir gewiß nicht übel nehmen  
werden.

I. Habe ich die Kasten, in Form eines Zeltes für  
die besten befunden, weil auf diesen kein Wasser, bey  
etwanigem Regenwetter stehen bleibet, vielmehr an  
selbigen herunter, und in das um den Kasten gezo-

V y 2

gene Gräbchen läuft, mithin die nöthige Feuchtigkeit von selbst befördert, dahingegen auf viereckigen Kästen das Wasser oben stehen bleibet, und zu manchen Unannehmlichkeiten Anlaß giebt. Hierbey ist weiter nichts zu wünschen, als die Ausmittlung, wie man am wohlfeilsten diese Kästen verfertigen könnte.

2. Habe ich versucht, ob die Senker,
- a. in frisch mit Kühdünger, gedüngter Erde,
  - b. in ungedüngter,
  - c. in zwar gedüngter, jedoch einige Wochen offen und unbepflanzt gelassener Erde,
  - d. in freyem Lande,
  - e. in Erdkisten, worauf die Glaskisten gestellet, und endlich
  - f. unter gläsernen Glocken
- am besten gedeihen möchten, und habe gefunden, daß von allen diesen Methoden, die sub e erwähnten Erdkisten, in welche ich unten eine Sohle von Kühdünger gelegt, und eine Hand hoch, die Erde fein darauf gesiebt hatte, die allerbeste und sicherste Methode war; denn, im gutgedüngten Lande gedeihen die Stopfer unter den Glaskisten zwar auch sehr gut, allein ich habe die traurige Erfahrung gemacht, daß

sich Gartenschnecken, und sogenannte Schlundwürmer darunter einfinden, welche die Stopfer in die Erde ziehen und verderben.

In ungedüngte Erde will ichs Niemanden rathen, die Stopfer zu setzen, denn es ist bey mir nicht ein einziger fortgekommen, ich kann daher der Meynung des Herrn Verfassers des mir zugleich mitgetheilten Briefes die Erde gar nicht zu düngen, und daß die Vegetation bloß durch das Verschließen vor der äußern Luft befördert werde, ohnmöglich beytreten, vielmehr hat mich die Erfahrung überzeugt, daß der Dünger das Wachsthum der Pflanzen befördert, und glaube daher mit dem Herrn M. A. daß die fire Luft, welche durch die Sonnenhize, aus der gedüngten Erde gezogen wird, das Wachsthum der Pflanzen lediglich befördert, und kann ich den Grund, da ich weder ein Chymiker noch ein Physiker bin, davon nicht angeben, sondern beziehe mich bloß auf die gemachte Erfahrung.

Was die Glocken betrifft die Herr D. H. zu empfehlen scheint, so sind selbige auch gut, nur müssen sie hoch seyn, sonst verbrennt die Pflanze, und die Erde muß ebenfalls gut gedünget werden.

Die Verhütung des Unkrautes kann allerdings geschehen, wenn man das zurecht gemachte Beet einige Zeit ruhig liegen, und wenn das Unkraut heraus-schießt, solches mit einem eisernen Rechen umarbeiten läßt, doch so, daß der untergegrabene Mist nicht in die Höhe gebracht wird, jedoch mag man sich wohl hüten, daß dergleichen Beete nicht über 8 Tage liegen bleiben, außerdem dem Dünger die Kraft entgehen und derselbe nicht mehr so gut wirken würde &c.

Meine künftigen Bemerkungen will ich nicht unterlassen Ihnen ebenfalls mitzutheilen, und bin &c.

---

N. S.

Den Gedanken über die Nelkenläuse kann ich nicht beytreten, die Spinnen stehen mit den Läusen in gar keiner Verwandtschaft, und pflichte ich da der Meynung des Herrn D. H. bey. Künftig sollen Sie auch hierüber meine Erfahrungen mitgetheilt erhalten, die nur anjetzt noch zu unreif sind, um Ihnen solche mittheilen zu können &c.

## V.

Brief des Herrn K. in M. über den  
nehmlichen Gegenstand.

Ich habe Ihnen bey Remission, der mir im Manuscripte communicirten Abhandlung über die Vermehrung der Nelkenweige, versprochen, Ihnen meine Gedanken darüber mitzutheilen. Ich entledige mich anjeho dieses meines Versprechens, nachdem ich mancherley Versuche darüber angestellt und anjehzt in Begriff stehe, meine sehr gut bewurzelten Pflanzen auszuheben und weiter zu verpflanzen. — Ich habe die Methode des Herrn M. A. pünktlich befolgt, und sind mir von hundert Zweigen kaum 3 oder 4 eingegangen, der Herr Verfasser verdient also den Dank aller Blumenisten, uns diese alte Art, die Nelken durch Stopfer zu vermehren, in einer verbesserten Gestalt geliefert zu haben, die weit zuverlässiger und sicherer ist als jene: denn etwas neues ist es eigentlich nicht, dafür es der Herr Verfasser dieser Abhandlung auch nicht

ausgiebt, weil er sich selbst auf ältere Schriftsteller z. B. einen Lueder bezieht, die ihn dazu einen Fingerzeig gegeben haben.

Erlauben Sie, liebster Freund, bey dieser Gelegenheit auf eine ältere Abhandlung dieser Art, Sie aufmerksam zu machen, und Ihnen solche, da Sie vielleicht das Buch nicht besitzen, soweit nöthig, zu extrahiren. Sie finden dieselbe, in dem zu Nürnberg in der Endtrischen Buchhandlung mehrere Jahre herausgekommenen, von Johann Christoph Heppen herausgegebenen Encyclopädischen Calender auf das Jahr 1778. pag. II. unter der Ueberschrift.

Deutliche Anweisung, wie die Nelken, oder Grasblumen, auch andere Gewächse, durch abgeschnittene Zweiglein, am besten, leichtesten und sichersten zu vermehren sind.

Ich will den Verfasser dieses Aufsazes selbst reden lassen, und Ihnen letztern buchstäblich abschreiben.

Ich glaube, denen Liebhabern, der vortreflichen „Nelkenblumen, einen sowohl nützlichen als angenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich ihnen den noch

„sehr wenig bekannten Vorthail zeige, wie solche un-  
 „vergleichliche schönen Blumen durch abgeschnittene  
 „Zweiglein häufig, ohne alle Gefahr und mit leichter  
 „Mühe zu vermehren seyn. Noch in keinem Garten-  
 „Buche, deren ich doch verschiedene durchgelesen, finde  
 „ich etwas davon geschrieben, vielmehr sind alle der  
 „Meinung: daß diese Art der Vermehrung gar miß-  
 „lich sey. \*)

„Allein ich ward durch eigene Versuche überzeugt,  
 „daß kein leichterer, angenehmerer, nützlicherer und  
 „sicherer Weg zu Vermehrung dieser prächtigen Blu-  
 „me sey, in so ferne nemlich die schon vorhandenen  
 „Arten, vermehret und verbessert \*\*) werden sollen,

---

\*) Diese Meynung hat die Erfahrung bestätigt, und  
 hat Weismantel, einer der ersten und größten  
 Melkenisten, der gewiß mehr wie einen Versuch  
 gemacht, denen Stopfern niemals das Lob reden  
 wollen, und nur der verbesserten Methode des  
 Herrn M. A. würde er, wenn er noch lebte, sei-  
 nen Beyfall gewiß nicht versagen. A. d. H.

\*\*) Was der Verfasser durch Verbesserung der Melken-  
 arten, durchs Ablegen sagen will, kann ich nicht  
 und gewiß kein Blumist begreifen. A. d. H.

„als eben durch die abgeschnittenen Zweiglein, so,  
 „daß unter hunderten mir nicht eines fehlen sollte.  
 „Und da man mit der Vermehrung auf diese Art  
 „schon im April, sobald die Stöcke aus der Winter-  
 „rung gebracht werden \*), den Anfang machen, und  
 „damit bis im September fortfahren, auch solche  
 „Zweiglein dazu gebrauchen kann, die weder Einsen-  
 „ker noch Anhänger abgeben wollen, so ist der Vor-  
 „theil hiervon um soviel größer.

„Ich will eben nicht sagen, daß vor mir diese  
 „Entdeckung noch niemand gemacht habe, oder daß  
 „diese Art der Vermehrung noch ganz unbekannt sey,  
 „vielmehr glaube ich, daß solche vielen Gärtnern wohl  
 „bewußt, und von ihnen wirklich getrieben werde.  
 „Allein, da ein jeder auf diese Weise gar leicht zu  
 „schönen Arten von Nelken gelangen kann, wann er  
 „nicht nur von seinen eigenen Stöcken, als auch da

---

\*) Wozu wohl nicht allgemein zu rathen seyn möchte,  
 weil die zu früh gewurzelten Stopfer vor Wint-  
 ters noch schossen, und dann künftiges Jahr nicht  
 floriren.

U, d. H. v. v.



„und dort bey guten Freunden sich Zweiglein abzu-  
 „schneiden Gelegenheit hat, sollte er sie auch mit sich  
 „über Feld nehmen und etliche Tage aufhalten  
 „müssen, ehe sie eingesteckt werden; so ist leicht zu  
 „erachten, daß denenjenigen, die mit ihren Nelken-  
 „fortiment Handelschaft treiben, und Gewinn suchen,  
 „die Bekanntmachung dieser leichten und nützlichen  
 „Vermehrungsart, wenigen Vortheil bringen werde!  
 „Dahero ist auch nicht zu verwundern, wenn sie den  
 „Weg darzu bishero nicht gewiesen, sondern vielmehr  
 „äußerst widerrathen haben.

„Um aber, ehe ich die Art und Weise dieser Ver-  
 „mehrung beschreibe, will ich zuvor nur mit Wenigem  
 „anzeigen, wie ich auf diese Gedanken gerathen. Die  
 „allgemeine Regel, daß solche Zweiglein, die man  
 „setzen wolle, sie seyn hernach von Nelken, Rosmarin  
 „&c. zuvor unten ein wenig zerdrückt oder gespalten,  
 „und zwischen den Spalt etwas gesteckt werden solle,  
 „damit er offen bleiben möge, gab mir Anlaß der  
 „Sache weiter nachzudenken, und indem die Mey-  
 „nung dabey nichts anders seyn konnte, als die An-  
 „wurzelung damit zu befördern; so machte ich den  
 „Schluß: wann ich ein solches Zweiglein unten nicht

„nur einmal, sondern zweimahl, nemlich ins Kreuz  
 „spalte, so müssen diese vier abgesonderte Theile des  
 „Schnitts, um soviel leichter, gewisser, und ehender  
 „Wurzeln schlagen.

„Nun will ich die Art und Weise selbst, so  
 „deutlich als möglich anzeigen, wie solche zu trakti-  
 „ren, daß nicht eines fehlen muß.

I. „Man schneide die Zweiglein, in soferne man  
 „die Wahl hat, mitten in einem Knoten also ab, daß  
 „solche wo möglich, noch drey oder vier Gelenke oder  
 „Knoten behalten, denn diese taugen am besten.  
 „Die andern sind zwar alle gut, sie seyn groß oder  
 „klein, kurz oder lang, dick oder dünn; allein diejeni-  
 „gen, welche nur kurz und dünne sind, erfordern mehr  
 „Behutsamkeit, und kann man sie besser haben, so  
 „lasse man diese stehen, bis sie besser hervor, und  
 „gleichsam schon in Stangen zu wachsen anfangen.  
 „Auch die Stangen selbst, welche schon Knöpfe haben,  
 „sind auch gut, aber man muß die Knöpfe abbrechen.

2. „Ist das Zweiglein also mit einem scharfen  
 „subtilen Messerlein abgeschnitten, so schneide man,

„an den zwey untersten Knoten die Blätter gar ab,  
 „die obern aber, und auch die Herzblätter stuze man,  
 „nach Verhältniß ein wenig.  
 „Man spalte sodann das Zweiglein am Ende  
 „mitten durch hinauf bis zum andern Knoten, und  
 „diese zwey Theile noch einmal recht in der Mitten,  
 „so daß dieser Kreuzschnitt vier gleiche Theile giebt,  
 „die, wenn sie 4 Zoll lang, am besten sind; und so fer-  
 „ne die Knoten weiter von einander stünden, so  
 „kann man unten noch mehr wegschneiden, nur daß  
 „der Kreuzschnitt allemal an einem Knoten anstehe,  
 „aber nicht durch solchen hindurch gehe. Ist das  
 „Zweiglein gar zu schwach, so wäre es besser, man  
 „lasse den Schnitt nur einfach, daß es eben zwey  
 „Theile giebt, denn sind diese allzu klein, so faulen  
 „sie gerne hinweg, und das Zweiglein verdirbt.

4. „Ist dieser Kreuzschnitt recht gemacht, so drücke  
 „man solchen mit den Fingern aus einander, schneide  
 „oder schabe mit dem Messer das Mark von jedem der  
 „vier Theile des Schnitts aus, so daß die schwächste,  
 „und weichste weniger, die starke und härtere aber  
 „mehr ausgeschnitten werden, denn die erstern wür-

„den sonst abfaulen und verderben, wenn man sie zu  
 „viel ausschneiden wollte, und letztere blieben in der  
 „Erde stehen, ohne zu wurzeln, das Zweiglein aber  
 „würde verderben, wenn sie zu wenig ausgeschnitten  
 „würden, daß die vier Theile zu dick und stark  
 „blieben.

5. „Sind sie auf diese Art zugerichtet, so mache  
 „man ein Loch in die Erde, welches Raum genug  
 „habe, und in diesem Loch ein kleines Hügelein, fass  
 „se mit der einen Hand das Zweiglein, und setze es  
 „mitten auf dieses Hügelein, so, daß die vier Theile  
 „des Kreuzschnittes, wohl abgesondert von einander,  
 „ordentlich daran herum liegen, und ausgebreitet  
 „seyn, mit der andern Hand, drücke man die Erde  
 „ringsherum wieder sachte an, daß das Zweiglein  
 „nicht hohl sitze oder zu veste gepreßt sey, denn bei-  
 „des ist nichts nütze.

6. „Nach dem Einsetzen, werden sie sogleich be-  
 „gossen, und etwan acht Tage im Schatten gehalten,  
 „nachgehends von Unkraut rein gehalten, und so oft  
 „sie es nöthig haben, wieder begossen, so werden sie  
 „nach sechs Wochen, einige schon in vier Wochen,

„vollkommen schön angewachsen seyn; und gewurzelt  
 „haben, daß man sie versehen kann. Man kann es  
 „daran erkennen, ob sie angewurzelt sind, wenn die  
 „Blätter, welche etliche Tage nach dem Einsetzen sich  
 „etwas zusammen ziehn, nachgehends wieder ausein-  
 „ander gehen und ausbreiten. Dieses ist das rich-  
 „tigste Kennzeichen, daß das Zweiglein Wurzeln ge-  
 „faßt habe.  
 „Ich habe vornen gesagt, daß es am besten sey,  
 „wenn die Knoten, etwa  $\frac{1}{4}$  Zoll von einander stehen;  
 „und ich habe wahrgenommen, daß die einfärbige die  
 „schönste und beste Zweiglein zu diesem Gebrauch ha-  
 „ben. Unter den zwey und dreyfärbigen aber giebt es  
 „Stöcke, welche gar schlechte, kurze und dünne Zwei-  
 „ge bauen, so, daß sie fast keine Knoten haben, oder  
 „solche ganz nahe und dichte auf einander stehen, wel-  
 „ches man besonders bey den sogenannten Krebs-sup-  
 „pen \*) Concordien ic. also findet, und zu Einsenkern  
 „gar nicht zu gebrauchen sind. Diese schicken sich frey-

---

\*) Wieweit muß ao. 1778. der Mann in der Nel-  
 fen = Kenntniß noch zurücke gewesen seyn, da  
 Weißmantel schon längst existirte, in seinen

lich auch sehr übel zum Abschneiden, und Einsetzen,  
 es ist daher besser man warte, bis solche Zweiglein  
 etwas besser heraus, und schon zu Stangen wachsen,  
 so sind sie also tüchtig zu unserm Gebrauch.  
 Soweit, dieser alte Saalbader; und füge ich  
 nur noch hinzu, daß ich dessen vorgeschriebene Metho-  
 de mehrere Jahre versucht, aber leider nichts weni-  
 ger als Gewißheit und Sicherheit, die er so sehr an-  
 rühmt gefunden habe, mehr als  $\frac{2}{3}$  der eingesetzten  
 Pflanzen gingen ein, und das letzte Drittheil war  
 kränklich; — daher Herr M. A. für seine weit zuver-  
 lässigere und sicherere Methode jedes Blumisten Dank  
 verdient. — Was aber derselbe von Entstehung der  
 Nelkenläuse sagt, darüber halte zur Zeit mein Urtheil  
 zurück, und Aufmerksamkeit soll mich in der Folge  
 erst belehren, was wahr daran seyn mögte. —

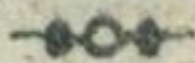
Ich bin ic.

---

physicalischen Beyträgen viel über die Nelken ge-  
 sagt im Mai 1778. den 1sten Theil seines Bluz-  
 misten herausgab, und der ehrliche Mann noch  
 Krebssuppen unter seinen Nelken sahe. N. d. S.

## VI.

Beschreibung des Parks zu Guiscard;  
aus Hirschfelds Theorie der  
Gartenkunst. \*)



Der alte Park war ohngefähr vierhundert Acker groß, und in seiner innern Einrichtung vollkommen regulär. Vor dem Schlosse sah man eine lange Auf-  
fahrt, wodurch aber niemand fuhr, und die nicht an-  
gelegt war, weil man sie nöthig hatte, sondern weil

---

\*) Diese Beschreibung, die aus der Theorie des  
Jardins (8 Paris 1776. S. 267 = 306. man  
sehe I B. S. 134.) genommen ist, und deren  
aufgeklärter Verfasser die Gartenkunst schon län-  
ger als zehn Jahre ausgeübt hat, beweiset zu-  
gleich, wie glücklich sich zuweilen die alte ver-  
kehrte Manier in neue Anlagen von Geschmack  
umschaffen läßt.

es die Mode so mit sich brachte, daß allemal eine gerade Allee auf die Mitte des Schlosses zugehen mußte, wenn man ihrer gleich entübrigt seyn konnte. Das Ende derselben stieß an einige Höfe und Vorhöfe. Zwischen diesen und dem Gartenparterre lag das Schloß nach einer mehr altfränkischen und gewöhnlichen, als angenehm in die Augen fallenden Einrichtung. Auf der rechten und linken Seite waren nach allen möglichen geometrischen Figuren Lustwäldchen gepflanzt. Das Gehölz war nach der Länge und der Queere mit geraden Alleeen durchhauen; hohe Hecken umgaben die Dickigte so genau, daß man nur bloß in den Alleeen gehen, und über fünf Sechstel des Parks nicht genießen konnte. Das Wohnhaus mit den Zubehörungen war mit großen tiefen Gräben umgeben, die es weder zu einem angenehmen noch gesunden Aufenthalt machten. Die zwar großen, aber regelmäßigen Bassins des Parks konnte man nicht anders sehen, als wenn man auf ihren hohen und steilen Einfassungen stand. Das Wasser darinn war stehend; und hieraus kann man schon schließen, daß sie mit allerhand Wasserpflanzen angefüllt waren, die es ungesund machten, und einen häßlichen Anblick gaben.



Der Boden stieg allmählig gegen das Schloß an, von dem man weiter keine Aussicht hatte, als auf ein symmetrisches Parterre, das mit zwei Alleen vier-eckig geschnittener Bäume eingefast war, und am Ende derselben durch eine breite Oeffnung in dem Walde. Der höchste Theil des Bodens schnitt den Himmel in gerader Linie ab, und stellte den Augen einen an Gegenständen leeren Horizont dar. Der feste thonigte Boden machte das Gehen zu allen Zeiten beschwerlich; Nässe verwandelte ihn gleich in tiefen Koth; und bey trockenem Wetter wurden die geharkten Gänge, die einzigen, wo man gehen konnte, so hart und höckerig, daß die Füße gleich ermüdeten.

Meine Absicht bey der Beschreibung der ehemaligen Gärten zu Guiscard, die so schön waren, als regelmäßig angelegte Gärten nur seyn können \*), ist nicht, ihre

---

\*) Der Herzog vonumont hatte den Garten bey diesem Park, den man für den schönsten in der Provinz hielt, vormals selbst anlegen lassen. Allein weder dieser große Ruf, noch die Liebe, die man natürlicherweise für seine eignen Anlagen hat, verblendeten ihn nicht bis auf den Grad,

Fehler zu zeigen, sondern dem Kunstverständigen nur einige Anleitung zu geben, wie er Parks von dieser Art benutzen kann. Seit ohngefähr fünf Jahren, da ich mich damit beschäftige, thun die bereits zu Stande gebrachten Theile alle Wirkung, die man sonst nur erst dreyßig Jahre nach der Anlage erhält. Es ist gegenwärtig nichts mehr von der ehemaligen Gestalt übrig: alle gerade Linien und gezwungene Einfassungen sind verschwunden: von allen nach der Schnur angelegten Alleen, wovon das Gehölze voll war, sieht man keine Spur mehr; und der vormals ganz veränderte Boden hat seinen natürlichen Abhang wieder bekommen.

Der Park ist nunmehr noch einmal so groß als zuvor: bey dem ersten Anblick zeigen sich drey Hauptthei-

---

— daß er gegen eine Anlage von besserem Geschmack hätte unempfindlich bleiben sollen. Aus Neigung zu den Künsten opferte er seinen Park auf, und nicht aus Begierde, immer neue Veränderungen zu machen, wodurch sich diejenigen, welche die Mittel in Händen haben, solche zu befriedigen, nur gar zu oft hinreißen lassen.

le, welche zusammengenommen einen auffallenden Prospect darstellen. Vor dem Schlosse liegt ein sehr großer Rasenplatz; daran stößt ein See von einem ansehnlichen Umfange, und hinter demselben zeigt sich ein weitläuftiges Gehölz. Die Gräben um das Schloß sind ausgefüllt, so daß es unmittelbar an gedachten Rasenplatz stößt, und nun mitten im Garten steht. Anstatt daß es vormals da stand, wo der Boden am tiefsten war, scheint es jetzt, vermöge der Umschaffung des Bodens, auf der Hälfte eines Abhanges zu liegen. Gegen Abend hat es die Aussicht über den Park: vor sich hat man den Rasenplatz und das ihn einfassende Gehölz; man sieht einen Theil des Sees, und die jenseits desselben angelegten Pflanzungen öffnen sich vor einem artigen Thale.

Das Schloß ist zwar ein neues Gebäude, es fehlt ihm aber das der Wohnung eines vornehmen Herrn so anständige edle Ansehen nicht. Im Ganzen herrscht etwas Großes; weil die eine Ecke gegen den Garten stößt, so übersieht man von den meisten Gesichtspuncten zwei Seiten desselben, welches verursacht, daß die Masse desto größer scheint. Es hat nach Proportion seines Standorts ein schickliche Größe; selbst

die Farbe der Mauerziegel, wovon es zum Theil gehauet ist, harmonirt besser zum Colorit einer Landschaft, als alle mit Kalk beworfne Mauern. Der starke Vorsprung der Flügel, die Abwechslung der Dächer von ungleicher Höhe und Form, geben dem Ganzen ein Ansehen, das den Wohnsitz eines Großen vorrätth.

Der große Rasenplatz geht um zwei Seiten des Gebäudes herum. Auf der Mittagsseite erhebt er sich gegen solches, und auf der Abendseite senkt er sich noch allmählicher gegen den See hinab. Auf eben dieser Seite formirt sich nicht weit vom Schlosse aus einigen reichen unter Felsen hervordringenden Quellen ein Bassin, und aus diesem fließt ein artiger Bach, der mit seinem hellen Wasser über einen sandigen Boden fortrieselt. Längst demselben sind Bäume, die gern am Wasser stehen, gesetzt; er läuft den Rasenplatz gegen Abend hinab, und nachdem er sich mit verschiedenen Krümmungen, die das kleine Thal veranlaßt, durch solches gewunden, fällt er jenseits dem Thale gegenüber in den See.

An der Ecke von jeder Seite des Schlosses fangen die Pflanzungen und Spaziergänge im Schatten an.

Wenn man von der Terrasse herabgeht, ist das Gebäude auf der linken Seite mit einem Gebüsch vermittelt eines Ganges verbunden, der durch Klumpen angenehmer Bäume und blühender Sträucher führt, deren Geruch die kühlen Morgenwinde in jenem verbreiten.

Dieses Gebüsch schließt den großen, gegen Mittag liegenden Rasenplatz auf der linken Seite nach einer sanft fortlaufenden Linie ein; hin und wieder sieht man durch Oeffnungen die schönsten Blumen, womit es so reichlich versehen ist, und die nach allerley Formen angelegten Klumpen Bäume. Ferner genießt man des Anblicks von dem vornehmsten lichten Platze in demselben, und der Wirkungen des Schattens, den die Bäume auf den glatten Rasenteppich werfen.

Hernach springt gedachte Einfassungslinie vermittelt einer dicken Lindenpflanzung auf einmal vor, wodurch der dahinterliegende Wald nicht nur eine mehrere Entfernung zu bekommen scheint, sondern man glaubt auch, daß der Rasenplatz sich weit hinter derselben hineinzieht; er stößt hier auch wirklich an

eine Straße, die durch einen Theil des Gehölzes geht. Die Einfassungslinie kommt hierauf mit einer großen Krümmung wieder zurück, und schließt den Rasenplatz gegen Mittag ein. Indem sie wieder zurückläuft, wird sie durch eine Anhöhe sehr natürlich unterbrochen, welche ihren wellenförmigen Rücken bald zeigt, bald wieder in den Pflanzungen verbirgt. Die auf dem Vorgrunde angebrachten kleinen Klumpen und einzelnen Bäume tragen auch das Ihrige dazu bey, diese Linie zu unterbrechen; hin und wieder senkt sie sich herab, um den Eingang in das Holz zu erleichtern, welches durch die verschiedenen Oeffnungen gleichsam dazu einzuladen scheint.

Wenn die Einfassungslinie jene Anhöhe der Ecke des Schlosses gegenüber erreicht hat, wendet sie sich auf einmal, und begrenzt die linke Seite des Rasenplatzes gegen Abend. Die Anhöhe nimmt nunmehr allmählig ab, und verschwindet zuletzt auf dem Abhange des Bodens, welcher immer stärker wird, und einen sanften Rücken formirt, gegen den Rasen hinansteigt, und sich zuletzt zwischen Klumpen von Bäumen verliert, die in gehörigen Entfernungen von einander liegen, und immer dicker werden, jemehr sie an

Tiefe zunehmen. Vor diesen stehen bald einzelne Bäume, bald hier und da ein Busch, wodurch jene Einfassungslinie unterbrochen wird, und desto weniger mit dem Rasen absteht. Diese Pflanzungen strecken sich beynahe bis zum Ufer des Sees hinab.

Neben der andern Seite des Schlosses liegt ein großer Pavillon: bey demselben fängt sich eine Parthie einzeln und weitläufig stehender Bäume an, die einen großen Raum einnehmen, und die rechte Seite des westlichen Rasenplatzes einfassen. Mitten durch diese Pflanzung läuft ein breiter Weg bis zu dem einen Ende des Sees, wo er in eine Allee von Ulmenbäumen fällt, wo vormals der Park aufhörte. Man hat solche stehen lassen, weil sie theils eine wenig interessante Gegend verdecken, theils den See auf eine angenehme Weise beschatten, doch sind diejenigen umgeschlagen, welche vor dem obgedachten Thale standen, und die Aussicht auf eine artige mit Weiden besetzte Wiese hinderten, die so, wie sie sich weiter fortsteckt, anläuft, und zuletzt an einen entfernten den Horizont umgebenden Wald stößt. Durch diesen artigen Zufall hat man aus dem Schlosse den reizenden Anblick eines lebhaften ländlichen Ge-

mäldeſ jenseits des Sees; der Park, welcher auf dieser Seite zu viel Einförmiges hat, bekommt dadurch ein neues Leben, und scheint viel größer, weil man gesucht hat, die Pflanzungen so mit dem entfernten Walde zu verbinden, daß ein jeder sich einbildet, sie machen zusammen nur ein einziges Ganzes aus.

Durch die ganze Parthie der sich bey dem großen Pavillon anfangenden einzelnen Bäume hebt sich das Schloß nicht nur desto besser, sondern sie verbindet es auch besser mit dem Garten, von dem es sonst zu sehr abgesondert scheinen würde. \*)

Eine andere Rasenfläche, welche eigentlich nur eine Fortsetzung der Abendseite von der oftgedachten großen ist, die sich rechts unter obigen einzeln stehen-

---

\*) Hohe Bäume, die bis nahe an das Gebäude gehen, sind ein vortreffliches Mittel, diese Verbindung zu bewirken, und eine genaue Communication zwischen beyden hervorzubringen. Das Gebäude hebt sich dadurch besser, und bekommt eine weit interessantere Lage, als bey Anlagen, wo dieses nicht beobachtet worden ist.



den Bäumen fortstreckt, nimmt den Platz des ehemaligen Vorhofs ein; und wer noch das Vorurtheil hegt, daß dergleichen bey einem großen Gebäude nöthig ist, mag ihn dafür ansehen. Er bekommt seine Form durch eine Einfassung von Bäumen, die in zwey oder drey große Klumpen getheilt sind, und auf der einen Seite an die obigen einzeln gepflanzten Bäume, auf der andern hingegen an die Plantationen stoßen, womit das eine Ende des Sees besetzt ist.

Wenn man auf dem gegen Süden angelegten Rasenplaze bis über die mehr erwähnte dicke Lindenpflanzung hinausgeht, kommt man linker Hand auf den durch einen Theil des Waldes gehenden Weg, welcher seiner ganzen Länge nach mit Rasen bewachsen ist. Man wird bald eine hölzerne Brücke gewahr, daraus man schließt, daß solcher noch weiter fortlaufe. Sie ist über einen schmalen Bach geschlagen, der hier in einen kleinen länglichrunden mit hohen Bäumen besetzten See fällt. Sein Wasser kommt von einigen Quellen her, die man ehemahls mit vielen Kosten weit her geleitet hatte, um in dem großen Parterre drey schwache springende Wasser zu bekommen. So unbedeutend dieser Bach auch ist, so giebt er doch dem

kleinen Thal, welches er mitten im Walde durchläuft, durch die kühle Luft, die er verschafft, durch seinen schnellen Lauf, und durch das Geräusch, welches die kleinen Wasserfälle und die ihm in Wege stehenden Bäume veranlassen, die angenehmste Abwechslung. Ich glaube nicht, daß man bey der jetzigen Wirkung des Wassers Ursache habe, diejenige, wozu er vormals bestimmt war, zu bereuen.

Von der Brücke an durchläuft der Nasenweg das linker Hand liegende Gehö; er wird bald breiter, bald schmaler, und führt nach vielen Krümmungen, die allezeit große Parthien darstellen, nach einem alten, aus hohen Bäumen bestehenden Gehö; welches am Ende des Parks liegt, und mit verschiedenen Wegen durchhauen ist. Der eine, den man vor sich sieht, geht von einer Ecke bis zur andern, und endigt sich auf einer platten, sich ins Freye hinausstreckenden Anhöhe, wo das Gehö; einen Winkel macht. Vermöge dieser Lage übersieht man eine schöne Landschaft, die einen sehr weiten Horizont hat. Vor sich sieht man auf eine unregelmäßig mit Bäumen bepflanzte Wiese hinab, die von einem Bache gewässert wird. Dörfer und einzeln liegende Häuser verschönern und

beleben die Landschaft; die mit Waldung bedeckten Hügel erstrecken sich weit in die Ferne, und ziehen sich in die Länge mit dem Thale fort, bis dieses sich zuletzt zwischen ihnen verliert. Wo die Waldung aufhört, fangen sich herabwärts allerley fruchtbare und auf verschiedene Art angebaute Felder an. Auf der linken Seite verändert sich die Scene: man sieht nur eine Einfassung von Bergen, deren Gipfel beynabe einen halben Cirkel formiren. Sie geben einen finstern Anblick, theils weil sie viel näher als jene liegen, und an einander hängen, theils weil sie sehr dick mit Wald besetzt sind, und daher keine entfernte Durchsicht darstellen. Auf der rechten Hand sieht man einen Theil des Sees, über welchen eine noch anzulegende Pachterey mit ihrer Feldwirthschaft, den Gebäuden und Einzäunungen zum Gesichtspunkte dienen soll.

Um dieser herrlichen Aussicht, welche sich über zwey Drittel des Horizonts erstreckt, und nach einem langen Gange durch den Wald um desto mehr überrascht, mit desto mehrerer Bequemlichkeit genießen zu können, soll auf dieser platten Anhöhe ein Pavillon angelegt werden. Die Natur scheint solche hier recht

dazu geschaffen zu haben, und hat sie noch überdies mit einigen frischen und dickbelaubten Eichen besetzt, welche den Prospect gleichsam in verschiedene Gemälde abtheilen.

Auf der rechten Seite ziehet sich der Abhang hinum, und wird steiler als alle, die man bisher durchwandert hat. Der Boden zeigt den schönsten Wiesenwachs, und ist hin und wieder mit majestätischen Eichen besetzt. Sie stehen sehr weitläufig; und weil sie von Zeit zu Zeit ausgeputzt werden, so ist ihr gerader Stamm von unten bis an die Krone nur mit kleinen Zweigen bewachsen. Diese Weide geht bis in ein kühles Thal hinab, welches sich gegen den Wald zu erweitert, und indem es sich in diesen hineinstreckt, gleichsam einen Kessel formirt, der sich an einem steilen Abhange endiget. Der grüne Rasen, welcher ihn deckt, zieht sich allmählig hinum, geht unter den Gebäuden der projectirten Pächterey weg, und endigt sich endlich an dem großen See.

Um den Gang dieses Rasenweges nicht zu unterbrechen, habe ich bisher noch nichts von den drey Nebenwegen gesagt, auf welche man stößt, indem man

jenen verfolgt. Der erste führt zu einem großen lichten Platz, der von allerley Arten von Bäumen umgeben ist, die sowohl durch die Abwechslung, als durch die Art, wie sie gesetzt sind, einen guten Contrast machen. Man geht zuvor durch ein sehr finstres Gebüsch, und bekommt solchen alsdann auf einmal zu Gesicht. Er thut eine desto größere Wirkung, weil er im Hintergrunde an einen zweyten stößt, den man nur durch etliche Bäume entdeckt, wodurch es aber scheint, als ob der Platz sehr tief hinter gienge.

Eine auf der linken Seite anzulegende schlechte Meyerey soll ein Gebäude abgeben, das sich zu dieser ländlichen Scene vollkommen schickt. Das Haus wird von Leimen und Holz gebauet, mit Stroh gedeckt, und kommt gegen das obige alte Gehölz von hohen Bäumen zu stehen. Die Einzäunungen bestehen aus verwilderten Hecken und hölzernen Zaunpfählen. Das Ganze wird man nicht anders als zwischen verschiedenen Klumpen hoher Bäume hindurch zu Gesicht bekommen. Der Ort dieser Scene, welcher mit keinem andern Gegenstande in Verbindung steht, und nichts als eine große Weide voll Vieh mitten im Holze darstellt, wird dem Gemälde den wahren ländlichen

Charakter geben, so wie er sich für eine Pächterey von dieser Art schickt.

Wenn man über diese beyden lichten Plätze geht, kommt man an Gehölz, das aus vielen Klumpen Waldbäumen von allerley Art, Größe und Umfange zusammengesetzt ist. Der grüne Rasen, worauf sie stehen, bietet den Spazierenden eine Menge von Wegen zum Durchwandern dar. Wenn diese Klumpen gleich nicht dicht zusammenhängen, so verbreiten sie doch einen beständigen Schatten, unter welchem man nach verschiedenen Krümmungen zur obigen landwirthschaftlichen Pächterey auf den Rücken eines Abhanges, der bis zum See geht, gelangt. Von der Höhe dieses Abhanges übersieht man dieses herrliche Wasserstück in seinem ganzen Umfange und kann von seinen Ufern und den Abwechselungen, die es verschönern, urtheilen.

Der zweite Nebenweg fängt auf einem Kreuzwege an, der durch die umherstehenden Bäume angenehm in die Augen fällt. Linker Hand ist er durch den Wald bis an die Heerstraße durchgehauen. Hier soll ein sehr simples Haus und eine schlechte Vermachung  
von

von Zaunpfählen den Eingang zum Park und die Auffahrt nach dem Schlosse anzeigen. Auf der andern Seite der Heerstraße ist ein Schlagbaum, weil hier ein Weg durch ein großes Holz angelegt ist, theils um die Ausfuhr des Holzes zu erleichtern, theils um desto bequemer darin jagen zu können; man kann auch noch durch einen andern Weg in dieses Holz, das am wenigsten unter allen besucht wird, gelangen. Ein dritter Weg fängt sich bey der Brücke an; seine Absicht ist nicht nur, den Wald mit dem Park desto genauer zu verbinden, sondern auch einen zum Spazierenfahren oder Reiten bestimmten Weg zu verlängern, von dem ich bald mehr sagen, und zugleich die Regeln, nach welchen er entworfen worden, anzeigen werde.

Man würde dieser Menge von Gehölz bald überdrüssig werden, wenn ich nicht gesucht hätte, allenthalben die größte Abwechslung anzubringen, es durch lichte Plätze hier und da zu unterbrechen, und ihm theils durch neue Gemälde und Aussichten, theils durch die Art der Pflanzung und der Formen, welche die Klumpen bekommen, neue Nuancen und einen andern Charakter zu geben. Bald sind es große Par-

A a a

tien weitläufig stehender Bäume, darunter man frey  
 durchwegsehen kann, die nur einen leichten, jedoch  
 nicht unterbrochenen Schatten geben, und daher we-  
 der das Wachsen des Grases noch den freyen Durchzug  
 der Luft hindern, bald sind es Gehauigte von verschie-  
 denen Alter und verschiedener Dicke: in einigen  
 stehet hin und wieder nur ein großer Baum; andere  
 haben kleine lichte Plätze und angenehme Fußwege:  
 bald kommt man an ein altes Stück Holzung, welches  
 durch seinen beständigen kühlen und finstern Schatten  
 im heißen Sommer sehr angenehm ist; die Bäume  
 sind hier, weil sie dicht stehen, desto mehr in die  
 Höhe gefahren, und sowohl die Höhe als die Dunkel-  
 heit geben ihnen eine gewisse Feyerlichkeit. Weiter-  
 hin verirrt man sich in eine Reihe von Dickigten von  
 allerley Art; einige sind lichter und dünner, die an-  
 dern desto undurchdringlicher. Allenthalben hat man  
 entweder den freyen Himmel, oder einen beständigen  
 dunkeln Schatten. Mit einem Worte, dieser Wald  
 macht eine Folge von kleinern Gehölzen aller Art aus,  
 welche bey jedem Schritte eine neue unerwartete Wir-  
 kung hervorbringen.

In etlichen Jahren werden diese noch viel auffal-  
 lender seyn, weil die Bäume, die sonst dicht bey



einauder stunden, und in Ermangelung frischer Luft keine Zweige treiben konnten, nunmehr ausgelichtet sind, daß sie sich frey ausbreiten, und wieder Aeste und Laub bekommen können. Aus dem, was bereits seit der Zeit, da diese heilsame Operation vorgenommen worden, geschehen, läßt sich auf das schließen, was man in der Folge davon zu erwarten hat.

Dieses Gehölz wird dadurch noch um ein Großes angenehmer gemacht, daß man nicht nur dafür gesorgt, den Ungleichheiten des Bodens allenthalben einen sanften Abhang zu geben, weswegen man durchgehends leicht und bequem geht, worauf das größte Vergnügen des Spazierengehens beruhet; sondern daß man auch alles mit schönem Rasen bedeckt hat, wie die schon zu Stande gebrachten Partien zeigen: ferner daß man eine Menge fester Gänge angelegt, deren man sich zu allen Jahreszeiten, zu allen Stunden des Tages ungehindert bedienen kann, und welche allenthalben umher und wieder in einander laufen, so daß der Spaziergänger zu allen Stellen des Parks geführt wird, die seiner Aufmerksamkeit werth sind. Er kann hier also auf eine bequeme und leichte Art herumirren, und alle Plätze dieser großen Fläche besuchen,

wo er ohne Unterlaß eine abwechselnde Folge von Gehölz und Gebüsch antrifft, wo er einen beständigen Schatten genießt, und durch alles, was Scenen dieser Art nur Angenehmes haben, gereizt wird.

Ich habe bereits erwähnt, daß das an der Heerstraße liegende Haus mit einer Vermachung von Zaunpfählen zum Eingang in den Park und zur Auffahrt nach dem Schlosse dient. Man gelangt auch wirklich zu dem letztern vermittelst des Rasenweges, der hölzernen Brücke über den Bach, und des gegen Süden liegenden Rasenplatzes. Diese Auffahrt, welche einen Theil des Gartens ausmacht, und, so wie man sie durchfährt, dem Auge ein Stück nach dem andern davon darstellt, verdient wegen der Abwechslung in den Gegenständen und Lagen ohnstreitig einen großen Vorzug vor jenen geraden Alleen von gleichhohen und sich einander ähnlich sehenden Bäumen, die desto trauriger und langweiliger sind, je mehr eingebildete Schönheit, das heißt Länge, sie haben.

Der See verdient wegen der großen Rolle, die er in diesem Garten spielt, nach einige Bemerkungen. Dieses große Wasserbehältniß, welches über sechzig

Acker Landes einnimmt, wird bald vollendet seyn.  
 Ursprünglich bestand dieser See aus zween Teichen, de-  
 ren einer höher als der andre, einer in dem Park, und  
 der andre vor demselben lag; zwischen beyden gieng ein  
 breiter Weg durch. Beyde sind jetzt in dem Park ein-  
 geschlossen, und werden bald mit einander vereinigt  
 werden, um einen einzigen länglichen See von unre-  
 gelmäßiger Form auszumachen. Die Ufer werden sich  
 nach der ungleichen Lage des daranstossenden Landes  
 richten. Gegen den großen Rasenplatz hat der Boden  
 einen unmerklichen Abhang, zumal dem Schlosse ge-  
 genüber: daher kann man das Wasser aus demselben  
 bequem übersehen: und die kleinen Wellen, welche  
 der Wind beständig gegen das Ufer schlägt, halten  
 das Wasser rein und klar. Hin und wieder dringt er  
 mit ansehnlichen Buchten von verschiedener Größe in  
 das Ufer; an andern Orten schiebt sich eine Landzunge  
 hinein, und nöthigt das Wasser, sich zurückzuziehen.  
 Auf der Seite gegenüber ist das Ufer steiler, gleich-  
 förmiger, und zum Theil mit Pflanzungen besetzt.  
 An einigen Stellen stoßen diese dicht aus Wasser, tau-  
 chen so zu sagen hinein, und spiegeln sich darin; an an-  
 dern sind sie weiter davon entfernt, daß man die ab-  
 wechselnde Ungleichheit des Ufers deutlich sehen kann.

Entweder richten sie sich nach der Form desselben, oder machen einen Contrast damit. Diese beständigen Abwechslungen werden einen nicht geringen Theil ihrer Schönheit ausmachen.

Mitten in diesen Plantationen wird man kleine ländliche Lustgebüsche, mit Weiden besetzte Fußsteige, Schatten von Bäumen aller Art, und mit Rasen besetzte Plätze antreffen. Hier wird man für die flach fortschießenden Stralen der niedergehenden Sonne des Abends einen kühlen und angenehmen Spaziergang haben. Man sieht von hier aus, außer dem Prospect über den See, einen Theil des Parks, der aus diesem Standpuncte neue Gemälde darstellt, den Rasenplatz mit dem darauf stehenden Schlosse, den großen mit einzelnen Bäumen besetzten Platz, welcher an selbiges stößt, und was man jenseits desselben sonst noch zu Gesichte bekommt. Auf dem gegenüber liegenden, mit ansehnlichen Bäumen besetzten, und dadurch noch höher scheinenden Ufer wird man die Augen an deren majestätischem Anblick weiden. Wird dieser See nun vollends erst mit einer Menge von allerley Arten Wasservögel, mit Rähnen und Lustfahrzeugen besetzt seyn, und die Masten und

Wimpel sich mit den Bäumen vermischen, wie belebt wird, alsdenn die ganze Scene werden, und was für Reiz dieses große Wasserbehältniß erhalten!

Verfolgt man das Ufer des Sees auf der Mittagsseite, so wässert er einen Theil der zur Pachterey gehörigen Ländereyen. Diese Scene, welche von ganz andrer Art als die von der Meyerey ist, hat man mit Fleiß am Ende des Parks an dem schicklichsten Orte für sie angebracht; und da sie mit ihm verbunden ist, so wird sie eine neue Abwechslung in der ganzen Anlage hervorbringen. Die Gebäude und die Zubehörungen werden Gemälde von andrer Art, die aber zum Ganzen nicht unschicklich sind, darstellen. Die Beschäftigungen des Landbaues, das dazu erforderliche große und kleine Vieh werden diesem Theil ein Leben verschaffen; und der Herr von Guiscard wird zuweilen auf die so nützlichen Arbeiten des Landmannes einen Blick werfen, und diese Verbindung des Angenehmen mit dem Nützlichen wird ihm eine neue Quelle des Vergnügens und der Zerstreuung anbieten, bey der er nicht unempfindlich bleiben kann. \*)

---

\*) Die Reizungen der Natur, die Abwechslungen in den Gemälden, die angenehmen Aussichten,

Ich habe versprochen, den zum Reiten und Fahren bestimmten Weg anzuzeigen. Hierzu ist der Park der wahre Ort. Die alten Römer, welche so viel auf Leibesbewegung hielten, und solche theils aus Neigung, theils aus Vorsorge für ihre Gesundheit trieben, hatten einen ausdrücklich dazu bestimmten Ort in ihren Gärten; und nannten denjenigen für die Leibes-

---

die anlockenden Spaziergänge, die Gesundheit, mit einem Worte, was einen nach der Natur angelegten Garten interessant macht, alle diese Vortheile sind nicht die einzigen, welche er verschaffet: es kommt noch einer dazu, der sie angenehmer macht, als man sich vielleicht einbildet, und das ist ihre Nutzung. Es giebt wenig Partien in dem Garten zu Quiscard, die nicht eine Einnahme gewähren. Der große Rasenplatz giebt eine sehr gute Wiese ab; alle Theile des Waldes sind in regelmäßige Schläge eingetheilt; die Wasser sind fischreich. Im Walde liegen große Weiden für das Rindvieh, welche Zöglinge liefern, die zugleich das Amt der Gärtner bey den Rasenplätzen verrichten, und solche durch das Abweiden in gutem Stande erhalten.

übungen Xystus, und den zum Reiten Hippodromus. \*)  
 Diese aus dem Griechischen entlehnten Wörter zei-  
 gen an, daß solche auch in diesem Lande üblich waren.  
 Wir haben zwar das Reiten und Fahren beybehalten,  
 aber bisher nie daran gedacht, es auf eine angenehme  
 Art anzustellen. Die Engländer, welche diese Bewe-  
 gung sehr lieben, sind zuerst darauf gefallen, bey  
 der Anlage ihrer Gärten solche Wege, wobey dieser  
 Endzweck erreicht wird, anzubringen. Zu Guiscard  
 habe ich mich nach folgenden Grundsätzen gerichtet.

---

Ueberdieß hat man nicht nöthig, viele Kosten auf  
 die Unterhaltung dieses Parks zu wenden: man  
 braucht weder auszuräumen, noch zu scheeren, noch  
 zu hacken. Alle Blumen, die eine tägliche War-  
 tung erfordern, sind daraus verbannt; es giebt  
 hier keine erzwungene Wasserkünste, keine Mau-  
 ren zu Einfassungen der Terrassen und das Gar-  
 tens; alle Gänge und Fußsteige sind fest und dau-  
 erhaft angelegt.

\*) Man sehe den 6 Brief des 5 Buchs, und den  
 17 Brief des 2 Buchs vom jüngern Plinius,  
 darin er die Gärten seines Tusculanischen und  
 Laurentinischen Landgutes beschreibt.

Mich dünkt, daß die vornehmste Annehmlichkeit  
 eines solchen Fahrweges in der Abwechslung der  
 Lagen, der Gemälde, und der Aussichten besteht, die  
 man auf einer solchen Spazierfahrt antrifft; daß die  
 Auf- und Abfahrten bey Anhöhen allemal sehr ge-  
 mach angelegt, und der Boden selbst zu allen Zeiten  
 sowohl zu Pferde als für die Kutschen brauchbar seyn  
 muß. Wer einen solchen Weg machen will, muß nie-  
 wieder auf dieselbe Stelle, wo er schon einmal gewe-  
 sen, zurückkommen; er muß auf der einen Seite ab-  
 fahren, und auf der andern wieder zurückkehren: folg-  
 lich muß der Weg einen ziemlichen Umfang haben.  
 Weil man aber nicht allemal Lust hat, eine weite  
 Spazierfahrt zu machen, so habe ich für nöthig erach-  
 tet, ihn so einzurichten, daß man ihn nach Belieben  
 abkürzen kann, ohne umkehren zu dürfen. Bey aller  
 dieser Vorsicht würde ein solcher Weg doch langweilig  
 werden, wenn er so eingeschlossen wäre, daß man  
 nirgends von ihm abgehen könnte; er muß also zwar  
 so deutlich angelegt seyn, daß man sich nirgends auf  
 demselben verirren kann, aber keinesweges so abge-  
 schnitten, wie z. B. ein Fußsteig zwischen zwey He-  
 den, oder eine Heerstraße mit einem Graben auf jeder  
 Seite. Man muß, zumal in diesem Falle, einem



jedem seinen Willen lassen, und ihm die Freyheit nicht nehmen. Man bemühe sich, den Spaziergänger durch einen wohlgeebneten und harten Boden, durch die Hoffnung zum Vergnügen, durch die Reizungen der schönen Wirkungen der Natur, durch allerley unterweges angebrachte Abwechslungen und Unnehmlichkeiten anzulocken, und suche ihn dadurch zur Fortsetzung seines Ganges zu bewegen; zwingt ihn aber niemals dazu. Aller Zwang macht verdrießlich, und die Einförmigkeit Langeweile. Ohne Freyheit gefällt eben so wenig etwas, als es ein Vergnügen ohne Abwechslung giebt.

Noch eine Regel habe ich für nöthig erachtet, festzusetzen. Ein solcher Fahrweg muß nämlich nicht allezeit ein besonders Stück des Gartens, durch den er läuft, ausmachen. Zuweilen, wenn die Localumstände es zulassen, und die Abwechslung es erfordert, geht es wohl an, ihn von dem Garten abzusondern; eigentlich aber soll er, wenn er einen Theil desselben ausmacht, so darein verwebt seyn, daß man ihn nicht anders bemerkt, als wenn man dadurch fährt. Endlich hat es mir auch nöthig geschienen, auf den vorzüglichsten Stellen Ruheplätze anzulegen, wo man

sich bey dieser so zuträglichen Bewegung mit Vergnügen aufhält und ausruhet. Fände man nur auch hin und wieder Zufluchtsörter, und einen Schutz gegen ein plözlich übereilendes Ungewitter, so würde den Vorzügen eines solchen Parks nichts fehlen.

Dies sind die Regeln, die ich mir bey der Anlage des Fahrweges zu Guiscard zum Gesetze gemacht habe. Er ist mit dem Garten aufs genaueste verbunden, oder vielmehr eins mit demselben. In allen Tagen, die man unterwegs antrifft, sie mögen innerhalb oder außerhalb des Gartens seyn, herrscht viel Abwechslung. Allenthalben läuft der Weg allmählig auf- und abwärts. Er fängt sich gleich bey dem Schlosse an, geht über den gegen Mittag liegenden Nasenplatz nach der hölzernen Brücke über den kleinen Bach, durchschneidet die öffentliche Heerstraße. Von hier läuft er durch den großen Wald. Auf der einen Seite hat man dickes Holz, und auf der linken einzeln stehende Bäume, um des Prospects zu genießen. Die Fahrt durch diesen weitläuftigen Wald dauert, vermöge der vielen Wege, die durchgehauen sind, lange; man kann sie aber auch nach Belieben abkürzen. Wer aber durch alle passiren will, verfolget

diejenigen, die in runden Krümmungen fortlaufen, welches das Unterscheidungskennzeichen ist. Diese führen zu dem Ausgange, und bringen wieder durch einen Weg, der zur Verbindung dienet, nach dem Park zurück. Indessen übersieht man zwischen dem Walde und dem Park eine große Strecke Landes, welche verschiedene sehr artige Landschaften darstellt. Man kommt alsdenn bald an das alte hohe Holz und verfolgt den Weg bis zu dem am Ende desselbigen liegenden Pavillon. Nicht weit davon führt er in das Thal unterhalb den großen See hinab, und läuft an den gegenüber liegenden Rücken durch angebauete Felder, die auf den Seiten mit Bäumen bestanzt sind, wieder hinan. Hier entdeckt man rechts die in der Entfernung gegen Osten liegenden und mit Waldung besetzten Berge; vor sich hat man einen Theil des Sees, und oberhalb desselben das alte hohe kurz zuvor passirte Gehölz, welches am Rande des Abhangs eine schöne Linie formirt, die sich in das beschriebene tiefe Thal hinabzieht, und darin verliert. Endlich führt dieser Weg zu einem Gatterthor, vermittlest dessen man auf die Ulmenallee kommt. Man fährt alsdenn längst dem See hin durch die Pflanzungen, bis zu der großen Partie einzelner Bäume, die an

das Schloß stoßen, und kommt also auf der Seite zurück, welche der, wo man abgefahren, gerade gegenüber liegt.

Man wird hin und wieder auf diesem Fahrwege Orter anlegen, wohin man beym Ungewitter seine Zuflucht nehmen kann, und die Stellen, welche die schönsten Prospective darstellen, wird man mit Ruheplätzen versehen.

Dieser vorgeschriebene Fahrweg beträgt eine Länge von mehr als 4000 Klaftern, und hat alle Abwechslungen, welche die Localumstände der Gegend nur liefern können. Er geht durch Waldungen, Felder, Wiesen, Rasenstücke; bald läuft er gerade fort, bald steigt er, und bald lenkt er sich wieder allmählig abwärts. Man kann ihn auch auf verschiedene Weise abkürzen, indem man entweder nicht in das große Holz fährt, oder den Weg durch die angebaueten Felder vermeidet; ja, man kann auch eine Spazierfahrt anstellen, ohne aus dem Park zu kommen. Man folgt in diesem Falle nur den Rasenwegen, fährt durch das alte hohe Gehölz, hernach unterhalb der Pächtereey bis an das Ufer des Sees hinab, und von da über den gegen Westen liegenden Rasenplatz nach dem Schlosse zurück.

Ich übergehe viele kleine einzelne Stücke, welche diesen Park verschönern, weil es mich zu weit führen würde. Das bisher gesagte mag genug seyn, um zu zeigen, wie der Platz, die verschiedenen Lagen, und der alte Park genutzt worden, und einen Begriff von dem Plan und seinen Wirkungen zu geben. Man wird hieraus abnehmen können, daß ich mich bemüht habe, dem Boden seine natürliche Lage, und dem Gewässer einen großen Charakter zu geben, und vornehmlich den Waldungen alle die Annehmlichkeiten und Abwechslungen zu verschaffen, deren dieser wichtige Theil des Gartens in Betracht seiner Lage und des Prospects, den er giebt, nur fähig ist. Hat dieser Park gleich keine von den auffallenden Scenen in der Natur, dergleichen große Felsen, brausende Wasserfälle, plötzliche Unterbrechungen des Bodens durch steile Gründe u. s. w. sind; so bedauert man diesen Mangel doch nicht, weil er ohnehin so viel Abwechslungen hat, daß man jene nicht einmal verlanget.

## VII.

## Garten Litteratur.

I. Taschenbuch für Gutsbesitzer, Pächter und  
Wirthschaftsbeamte, besonders in Schlesien.  
Herausgegeben von G. Brieger, dritter  
Jahrgang mit einem Kupfer. Breslau  
bey Wilhelm, Gottlieb Korn 1798. 8.  
281. S.

Dieses Taschenbuch scheint eigentlich nur für Schlesische Deconomen bestimmt zu seyn, allein es enthält so viel allgemein Gutes, daß jeder Landwirth in andern Ländern auch Nahrung für sich darinnen finden wird. Der enge Raum erlaubt hier keinen Auszug, daher nur die Inhalts Anzeige.

I. Landwirthschaftlicher Kalender.

II. Abhandlungen und Aufsätze verschiedenen Inhalts.

I. Uebersicht der in Europa gewöhnlichsten Getraide-Arten, Ackerfrüchte, und Feld-Gewächse, nach dem Linneischen System geordnet.

2. Veredelung des Wirthschaftsviehes.
3. Wirthschafts-Philosophie der Römer.
4. Die Ackerstücke an Flugsandbergen, gegen Ver-  
sandung zu schützen.
5. Ueber die Unentbehrlichkeit Vieharzneilicher  
Kenntnisse für die Deconomie,
6. Deconomische Briefe, über die Verbesserung  
eines Gutes in Schlesien.
7. Etwas aus meinem Tagebuche.
8. Ueber Deconomische Sämereien.
9. Fortsetzung der Empfehlung einiger Producte,  
die des Anbaues würdig sind.
10. Schaaf-Räude und Blattern oder Pocken.

Das Kupfer stellt eine hölzerne Ege vor, wie sol-  
che in Südpreußen gebraucht wird.

2. Einige durch Erfahrung geläuterte Beobach-  
tungen und Grundsätze der Landwirthschaft,  
Haushalt und Gartenkunde. Erste Samm-  
lung, von H. H. S. von Förster; Breslau,  
Hirschberg, und Lissa in Südpr. 1798 8.  
70. Seiten.

Alles unter einander wie Kraut und Rüben, kei-  
ne Abhandlung hat eine Ueberschrift, außer Seite 65.

B b b

„einige litterarische Notizen,“ unter welcher Rubrik einige in die Oeconomie einschlagende Bücher, zum Theil mit bemerkten Preisen aufgeführt sind. Es ist nicht zu leugnen, daß manche gute Bemerkung in dem Büchelgen enthalten, allein viele sind auch so elend, oder schon so bekannt, daß sie des Druckens nicht werth gewesen.

3. Nelken = Theorie, oder eine in systematischer Ordnung, nach der Natur gemalte Nelken = Tabelle, von M. Johann Christian Rudolphi, Pastor zu Adhrsdorf bey Meissen, der Leipziger ökonomischen Gesellschaft Ehren = Mitgliede. Zweyte verbesserte, und mit einer Abhandlung vermehrte Auflage. Meissen, bey Karl Friedrich Wilhelm Erbstein 1799. 8. 20 S.

Zu dieser neuen Ausgabe sind die Fehler der ersten nicht verbessert worden, denn es ist ganz unrecht, wenn der Verfasser bey den Bandnelken, die Benennung Englisch, oder Teutsch durch das stumpfe oder gezähnte Blatt bestimmt. Nur die Zeichnung kann dieses bestimmen und ist dies eine Englische Doublette oder Bizarre, so regelmäßige breite Bandstreifen hat, das Blatt



mag gezähnt oder stumpf seyn, dahingegen eine Bandblume, so neben den Bandstreifen schmale irreguläre Streifen und Striche hat, eine teutsche Bandblume genennet wird; diese Eintheilung hat schon Weismantel, der Vater der Melkenistik, gebraucht, und warum sollen wir aus Neuerungsfucht davon abgehen?

Man kann also englische Doubletten und Bizarden mit gezähntem, und teutsche dergleichen mit stumpfem Blatte haben, denn nicht das Blatt, sondern die Zeichnung bestimmt, was englisch oder teutsch ist; sonst müste man auch eine gezähnte Picotte eine teutsche, und eine stumpfblätterige eine englische Picotte nennen; allein bey Picotten und Picottbizarden läßt der Herr P. N. die Zeichnung bestimmen, was holländisch, römisch, französisch 2c. seyn soll. — Die Zeichnungen in der Tabelle betreffend, ist No II. die holländische ganz falsch gezeichnet, und von No. IV. der römischen gar nicht zu unterscheiden; — so ist auch No. VII. die italienische Zeichnung ganz falsch und mehr altteusch zu nennen, welche letztere Classe, so wie die neuteusche der Herr P. N. ganz hinweggelassen. Von italienischer Zeichnung existirt zur Zeit nur eine Blume, Duc de Bourbon, wer diese besitzt,

kann sich durch das Original von der wahren italienschen Zeichnung überzeugen. Eben so unrichtig ist es, daß alle Famösen getuscht seyn sollen, wir haben bereits Picott- und Bizard-Famösen, wo nichts Getuschtes zu finden ist; der Character der Famöse besteht darinnen, daß nur die obere Fläche des Blattes Zeichnung habe, die untere Fläche hingegen, wie die Grundfarbe des Blattes, entweder ganz weiß, oder ganz gelb, mithin ohne Zeichnung sey. —

Die Abhandlung, welche dieser neuen Ausgabe beygefügt worden, und einen bewährten Vortheil, viel und guten Nelken-Saamen zu erbauen, enthält, hätte mit weniger Worten gesagt werden können. Der Herr Verfasser giebt den Rath, die neuen Saamen-Blumen gleich in Töpfe zu pflanzen, und diejenigen so sich als würdige Blumen zum Aufbehalten zeigen, auf die Stellagen unter die guten Topf-Nelken zu setzen; weil diese neuen Saamen-Blumen, auch immer den mehresten Saamen liefern, und wenn dieser, durch Begattung mit guten Topf-Nelken veredelt worden, man auch viel guten Saamen zu erwarten hat. Der Herr Verfasser hat Recht, nur gehört viel Platz auf den Stellagen darzu, den nicht

alle Blumen = Liebhaber haben. Daß der Herr Pastor N. die künstliche Befruchtung ganz und gar verwirft, und die Erbauung schönerer Nelken durch die Befruchtung mit dem Haar = Pinsel eine Chimäre nennt, heißt das Kind mit dem Bade ausschütten. Die angeführten Beispiele, widerlegen die gute Sache nicht, da exempla nihil probant ein bekannter und unbezweifelt richtiger Grundsatz ist. Der sel. verstorbene Herr Superintendent Klüpfel, in Heilbronn am Neckar, und dessen würdiger Sohn, der Herr Diaconus Klüpfel zu Groß Bottwar bey Heilbronn am Neckar, widerlegen Herrn P. N. übereilte Meynung hinlänglich, indem ersterer es so weit gebracht hatte, daß er bey nahe vorher bestimmte, welche Blume er aus Saamen erzeugen könnte, und letzterer auf dem Wege der künstlichen Befruchtung uns noch jährlich, die schönsten und seltensten Arten liefert, vor welche Herr P. N. wenn er sie in Flor sähe, gewiß seine Mühe ab, und seine so vorschnell gefasste Meynung zurück nehmen würde. — Daher man ihm weil er die alten sogern citirt, das medium tenere beati zurufen möchte! Freylich ist die künstliche Befruchtung eine Kunst, und will mit außerordentlicher Aufmerksamkeit, Vorsicht, und Accurateffe gehandhabt seyn,

welche gute Eigenschaften aber sich leider sehr wenig Menschen rühmen können.

4. Versuch einer systematischen Beschreibung in Deutschland vorhandener Kernobstsorten von Dr. Aug. Friedr. A. Diel, Fürstlich Nassauischen Hofrath, Stadt-Physicus in Diez an der Lahn, und Brunnen-Arzt zu Ems. Erstes Heft, Aepfel. Frankfurt am Mayn, in der Andraischen Buchhandlung 1799. 8. 260. S.

Herr Hofrath Diel, der uns schon durch seine Obst-Orangerie in Scherben so vortheilhaft bekannt ist, und der sich schon längst um die Pomologie sehr verdient gemacht hat, will letztere, mehr scientivisch ordnen. Er hat uns den ersten Heft geliefert, den er sehr bescheiden einen Versuch nennt, und der hier, so vortreflich er auch ist, keinen Auszug leidet. Der Inhalt ist folgender;

Einleitung. . . Classification der Obstsorten. . . Beschriebene Obstsorten. . . Gestreifter Herbstcalville. . . Englischer Königs-Apfel. . . Gestreifter Bach-Apfel. . . Gelber Gulderling. . . Der Boskrieger. . . Rother Winterkron Apfel. . . Der Rothringer Nant-

bour. . . Der langdauernde rothe Hart=Apfel. . .  
 Grüner Kayser=Apfel. . . Große englische Reinette. . .  
 Reinette von Breda. . . Rechte weiße französische Rei-  
 nette. . . Französische EdelreINETTE. . . Die kö-  
 nigliche Reinette. . . Calvillartige Reinette. . . Die  
 Weiber Reinette. . . Die Lotbringer grüne Reinet-  
 te. . . Carmeliter Reinette. . . Die lange rothge-  
 streifte grüne Reinette. . . Der Weilburger. . .  
 Rother Borstorfer. . . Weiser Pepping. . . Späte  
 gelbe Reinette. . . Gelbe Herbst Reinette. . . Rech-  
 te graue französische Reinette. . . Der Carpentin. . .  
 Triumph=Reinette. . . Die kleine Casseler Reinet-  
 te. . . Goldgelber Herbststreifling. . . Aechter Win-  
 terstreifling. . . Rheinischer Naberling. . . Der  
 Langscheider. . . Vater=Apfel ohne Kern. . . Wei-  
 ser Matapfel. . . Brauner Mat=Apfel. . . Der  
 Princessin=Apfel. . . Großer Rheinischer Bohn=Ap-  
 fel. . . Kleiner Rheinischer Bohn=Apfel. . . Der  
 gelbe Bettich=Märzling. . . Grüner Fürsten=Apfel. . .  
 Der schöne Pfäfling. . . Pommeranzen Apfel. . .  
 Rother Stettiner. . . Der Api. . . Granat=Apfel. . .  
 Der Eggerling. . .

Seite 258 ist eine Nachricht an Obst-Liebhaber,  
 wegen Pfropfreisern. Durch baldige Fortsetzung die-

ses gewiß sehr schätzbaren Werks, wird sich der Herr Hofrath alle Garten-Liebhaber, besonders aufmerksame Pomologen, sehr verbindlich machen.

---

### VIII.

### Todesfälle.

Im Monath Juli dieses Jahres, kurz vor der Melkenstor, starb der Gräflich Einsiedelsche Gärtner Herr Johann Caspar Lehr. Er war ein Freund der Blumenistik und schien in den letzten Jahren seines Lebens ihr vorzüglich sich zu widmen, und sie scientivisch zu betreiben. Wir haben ihm vortrefliche Nelken, als Doge von Venedig; Rittmeister Lehmann; Lehrs Brillante; Cephalonia, und noch unzählige andere zu verdanken. Die sein Andenken noch lange erhalten werden.

---

## IX.

## A n k ü n d i g u n g e n .]



## I.

Woll Vertrauen wage ichs, die Freunde der schönen Natur auf ein Werk aufmerksam zu machen, von welcher Art schon mehrere angekündigt, auch wohl erschienen, wodurch aber, leider! ein geehrtes Publicum, theils schlecht befriediget, theils ziemlich getäuscht worden ist. — Allein, die so schöne und zahlreiche Murikelsammlung, des Herrn Garnison-Cantor Pfeilschmidts zu Dresden, machte den Wunsch in mir rege, auch in diesem Theile der Natur-Wissenschaft nach meinen Kräften etwas beizutragen; theils den Murikelfreunden, theils auch den Liebhabern der Naturgeschichte, durch eine möglich treue Darstellung gemahlter Murikel, erstern eine angenehme Erinnerung, und letztern eine nähere Bekanntschaft mit dieser vortreflichen und wegen ihrer Mannigfaltigkeit so interessanten Blume zu verschaffen.

Es soll dahero noch vor Michaelis a. c. ein Heft mit 24 Sorten gemahlter Murikel, die aus 12 Stück

Englischen, und aus 12 Stück Luifern bestehen, erscheinen; aber auch in diesem Jahre ein zweyter Hest ohnefehlbar geliefert werden.

Ich kündige das Murikelwerk, jeden Hest für 1 Rth. 12 Gr. nach sächs. Cours (einen gewiß äußerst billigen Preis) auf Subscription an. Jährlich werde ich inder mir möglichst getreuen Darstellung nach der Natur zween Heste liefern, und ich zweifle nicht, die durch leere und unerfüllte Versprechungen meiner Vorgänger in diesem Fache, schüchtern und mißtrauisch gemachten Liebhaber und Naturfreunde wieder dadurch zu gewinnen, wenn ich durchaus mein Versprechen so pünktlich, als möglich erfüllen und gute Arbeit liefern werde.

Auf die Fortsetzung dieses Murikel-Werks kann man sicher rechnen, denn die gefällige Unterstützung, und Sorten-Menge des Herrn Cantor Pfeilschmidts sind mir Bürge für die Fortdauer. Der dazu kommende Text, wird nur ganz kürzlich das enthalten, was zur Sache gehört. Alle drey oder vier Jahre soll ein raisonnirendes Verzeichniß, aller der gemahlten Sorten gedruckt, und den Subscribenten so billig als nur möglich geliefert werden.

Der Subscriptionstermin, dauert bis Ende



September a. c. nach Verlauf dieser Zeit wird jeder  
Hest mit 2 Rth. 8. Gr. bezahlt.

Die Gerlachische Buchhandlung zu Dresden hat  
die Expedition dieses Werks übernommen, und es  
können sich die resp. Buchhandlungen und Liebhaber  
an dieselbe, so wie auch an den Herrn Garnison-Can-  
tor Pfeilschmidt zu Dresden, und an mich den Her-  
ausgeber, in ganz Postfreyen Briefen, der Subscrip-  
tion wegen wenden. \*)

Auch ist bey Endesbenanntem ein Blatt mit ge-  
mahlten Ranunkeln und Anemonen für 1 Rth. 12 Gr.  
zu bekommen, wozu künftiges Jahr der Compagnon  
geliefert wird. Meissen, den 11ten Juli 1799,

Friedrich August Kannegießer,

Maler bey der Porcellainfabrik

zu Meissen.

---

\*) Der Herausgeber dieses Journals hat den ersten  
Hest dieser Kurikel Gemälde vor sich liegen, und  
muß gestehen daß solche der Versicherung des Herrn  
Kannegießers entsprechen, es wäre Schade, und wür-  
de von Deutschlands Blumisten nicht viel Geschmack  
verrathen, wenn dies Werk nicht hinlängliche Un-  
terstützung finden sollte. J. H. A.

Ich Endesunterzeichnete bin Willens die von  
 meinem verstorbenen Manne hinterlassene Nelken-  
 Sammlung Duzendweise zu verkaufen, und verlasse  
 das Duzend für 1 Rth. 12 Gr. baare Vorausbezah-  
 lung, die Wahl muß mir überlassen seyn, weil ich  
 keinen Catalog habe; doch versichere, daß seine Samm-  
 lung keine mittelmäßige Blume enthielt, welches Zeug-  
 niß die in der Nähe wohnenden Blumisten ihm ge-  
 wiß nicht versagen werden. Auch sind noch eine An-  
 zahl Obst-Bäume, hoch und niedrigstämmige, an  
 Aepfel, Birnen, sauern und süßen Kirschen, lauter  
 edle ausgesuchte Sorten, ingleichen Kastanien-Bäu-  
 me, gute, und wilde, um billige Preise abzulassen,  
 und hat man sich deshalb in frankirten Briefen an  
 mich zu wenden. Gersdorf bey Roswein im Monat  
 August 1799.

Verwittwete Lehr.

Quon. E 200

